Gedichte

von

L. Christ.

Schnellpressendruck von J. Vogel in Glarus.

Heimathlieder

aus der

Schweiz und aus Amerika

von

L. Christ.

Glarus.
Verlagsbuchhandlung von J. Vogel.
1870.

Widmung.

Dem Genius der Frauen!

Die, ausgestattet mit Schönheit, Geist und edeln Gefühlen, von einer gütigen Vorsehung dem männlichen Geschlecht als gleichberechtigt an die Seite gestellt worden — die Frauen sind es, welchen in freundlicher Weise diese Dichtungen der Verfasser zunächst widmen möchte.

Sind es nicht sie, die Frauen, die den jungen Weltbürger nach seiner Geburt mit inniger Liebe zuerst umfahn, und mit Hingebung und Selbstaufopferung für sein Aufkommen sorgen?

Sind es nicht sie, die Frauen, welche den Keim eines höhern geistigen Lebens, mit dem Schatze sittlicher und milder Gefühle im Kindesdasein wecken, und es die ersten Schritte — auch zu seiner jetzigen und künftigen Menschenbestimmung — beginnen lehren?

Was Mutterliebe und Muttersorge vermag, muß Jeder wissen, dem das Glück beschieden war, seine eigene Mutter zu kennen und ihren heilsamen Einfluß auf sich und seine Entwicklung gewahren zu können; und schmerzlich dagegen muß derjenige — oft noch in späten Jahren — den erlittenen Verlust einer solchen empfinden, dem sie, wie dem Verfasser dieser Gedichte, zu frühzeitig entrissen wurde, als daß er mit erwachtem Bewußtsein in ihr Auge zu schauen, den warmen Lichtstrahl ihrer Mutterliebe in sich aufzunehmen und ihren wohlwollenden Zusprüchen, Mahnungen und Tröstungen zu lauschen vermochte.

Der Genius des weiblichen Geschlechtes verdient es darum geachtet, geehrt und hochgeschätzt zu werden: weßhalb auch jedes Volk, das sich auf eine bedeutsame Stufe der Bildung emporgehoben hat, ihm diese Hochschätzung in reichlichem Maße zu theil werden läßt; wogegen eine geringe Schonung und Achtung der Frauen den vernachläßigten Culturzustand eines Volkes und seiner Einzelnen am deutlichsten kennzeichnet.

Es mag wohl selten ein ursprünglicher Mangel an edler Gesinnung sein, welcher das weibliche Geschlecht, wo dies der Fall ist, in die Entartung hinabsinken läßt; häufiger jedoch ist es das Beispiel und Verhalten des männlichen Geschlechtes ihm gegenüber,

was diese Abweichungen von seiner angebornen weiblichen Gemüthsweise bewirkt.

Sie, die Frauen, welche des Jünglings wie des Mannes Dasein durch Liebe zu schönster Blüthe entfalten helfen; die den Völkern die edelsten Geister und Helden geboren, und sie mit mütterlicher Sorgfalt herangebildet haben; in deren Mitte der fromme Glaube gesitteter Nationen sogar die Mutter einer liebenden Gottheit erblickt: sie sollten vor Allem auch einer sorgsamen und liebevollen Pflege der Völker empfohlen sein!

Ihrem Genius widmet in Hochschätzung und Ergebenheit seine Heimathgedichte

Der Verfasser:

L. Christ,

Oberstlieut. im schweiz. Generalstab.

Chur, im August 1869.

Die Heimath ist uns eine Welt!
Im Kindessinn, ein Mutterschooß:
An seiner Liebsten Seite stellt
Ein Jünglingswunsch die Heimath bloß.

Dem Manne heißt sie Vaterland,
Um dessen Wohl er sich bemüht;
Ja, bis an des Verderbens Rand
Als Held für Volk und Freiheit glüht!

Es nennt sie Kunst und Wissenschaft,
Wer, unentwegt von Lob und Spott,
Am Werk der Menschheit liebend schafft —
Und aller Heimath Heil ist Gott!

Mein Dasein in Liedern.

Aus der Schweiz.

Der Heimathlose.[1]

(Frühere Zustände.)

An der Landmark steht er weinend,
Hält ein nacktes Kind empor;
Denn es winket, ach, verneinend
Hie ein Schwert ihm, dort ein Rohr!

An die Landmark hingesunken
Stöhnt sein kreißend, bleiches Weib,
Und es glüht wie Höllenfunken
Ihr im qualerfüllten Leib!

Schrecklich schaun des Hungers Züge
Aus des Elends Fluchgewand!
Christenthum! — Du eine Lüge?
Menschlichkeit! — nun Christenschand?

Duldets auch der Himmel wieder,
Tobt er doch ob solchem Gräul;
Schüttet Fluth und Schlossen nieder,
Schluchzet laut im Windgeheul!

— An der Landmark bei den Seinen
Weilet auch ein junger Bub;
Sehet Ihr den Knaben greinen?
Seine Heimath ist im Schub!

Schlottert ja von Frost und Nässe,
Sehnt sich wohl nach Bett und Speis — ?
Ach, es weilt in Leidensblässe
Noch ein Wesen da im Kreis:

Eine Findlings-Gottesgabe,
Die der Bub am Herzen wärmt —
Ein dem Nest entfallner Rabe
Ist's, um welchen er sich härmt!

Seht, er beut vom Hungerbrode,
  Gießt ihm ein sein Tröpfchen Milch;
Schützt ihn ängstlich vor dem Tode,
  Deckt ihn zu mit seinem Zwilch!

Hält am Busen ihn geborgen,
  Weinet aus Erbarmungsschmerz —
Für das Thier weiß er zu sorgen,
  Für das Thier hat er ein Herz!

Er, der heimathlose Bube,
  Und so reich an Liebe doch!
Namenschrift in warmer Stube,
  Mangelt eine Deutung noch?

Hast im Hause keinen Winkel,
  Du, für diese Menschenbrut?
Für den Bruder keinen Dinkel —
  Für die Schwester keine Gluth?

Keinen Acker mehr im Lande
  Für ein arbeitfroh Geschlecht?
O! was ist noch Ehr und Schande —
  Sage, was ist Menschenrecht?

Zieht hinaus Ihr Heiden, Alle!
  An die Landmark, Arm und Reich,
Wie mit Weltposaunenschalle
  Wecke dieser Anblick Euch!

Waldmann's Todesahnung.[2]

Verschwunden ist Gewalt und Glanz
Des Kühnen von Burgund;
Sein Licht erlosch im Waffentanz
Auf Nancys blutgem Grund!

Und siegreich zog das Schweizer-Heer
Zurück voll Thatenruhm,
Voran im blauen Waffenmeer
Hans Waldmanns Heldenthum.

Er lenkt sein Volk nach Zürichs Stadt
Zum festlichen Empfang —
Entgegen zieht was Odem hat
Bei hellem Glockenklang.

Da, vor dem schöngeschmückten Thor,
Im wogenden Gedräng,
Hebt Jener stolz den Blick empor
Auf diese Menschenmeng:

Sein Busen schwillt — so hoch und hehr
Vor allem Volk zu stehn;
Des freien Volkes König Er —
Dem Volk ein Gott zu sehn!

Zu seinem Günstling hingewandt —
Sein Günstling ging ja fort,
Sein Dämon wars, der bei ihm stand —
Entsendet er das Wort:

„Ist noch ein Mann in dieser Stadt,
„Ich möchte wissen, wer?
„Den es zu schaun verdrossen hat,
„Mich Sieger und mein Heer?“

Da zischt ihm jach sein Dämon zu:
„O doch! Ein Mann noch fehlt —
„Ein Henker ist es, der in Ruh
„Daheim die Stunden zählt!

„Zu üppig schoß dies Haupt empor
„Für Volk und Landesheil;
„Es schleift für dich, o kühner Thor,
„Ein Henker schon das Beil!"

Und Waldmann schaut, wer Antwort gab — ?
Die stolze Lust ist hin!
Er sinket bleich vom Roß herab,
Die Knechte stützen ihn.

Held und Märtyrer.

Das Schicksal wägt Heroen-Loose ab,
Je nach Begabung für das Werk der Zeit:
Wer sie besitzt, ist hohem Ruhm geweiht;
Wer n i c h t — gewinnt als Märtyrer ein Grab!

Undank.

1836.

Ein Warnungsruf an Frankreichs Monarchen, L. Philipp, wegen L. Napoleon.

Die gelbe Löwin lief im Hain
Nach Beute für die Jungen,
Wo der Hyäne wildes Schrein
Und Wolfsgeheul erklungen.

Da fand sie eine Tigerbrut
Im Dickicht einsam liegen —
Und Wehmuth über Thiereswuth
Und Muttermitleid siegen:

Sie nimmt ihn mit ins eigne Nest
Zu ihren großen Söhnen;
Er soll am Löweneuter fest
Sich diesen angewöhnen.

Die Katze, die zum Tiger wuchs,
Jedoch ersah die Wege:
„Bei meinem Bart, ich lohne flugs,
„Ich zahle dir die Pflege!“ —

Zur Löwenmutter gleißend sprach,
Er fliehend schon in Sprüngen;
Die Löwin ruft und weint ihm nach —
„Wie doch den wiederbringen!“

Als etwelch Jahr vorüber war
— Sie lag auf neuen Jungen —
Mit einsmal in die Höhle klar
Des Tigers Laute drungen:

„He, Mütterchen! bist wohl und fett?
„Ich komm' von Dankes wegen;
„Ich möchte heut an deinem Bett
„Mich sättigen und pflegen!

„O gib den feisten Buben dort!
„Ich mag nicht lange harren —
„Ich würge sonst, bei meinem Wort,
„So dich wie deine Narren!“

Sie schaut ihn an, sie fleht zu ihm —
Umsonst ist Blick und Stöhnen,
Der Königstiger wild und grimm,
Will tasten nach den Söhnen!

Da flammt empor der Löwin Wuth,
Sie stürzt sich auf den Frechen:
„So nimm den Lohn, du Undanksbrut,
„Ein Mutterherz zu brechen!“

Sie schlitzt ihm auf die feige Brust
Bis tief in Nier und Lungen —
Sie reißt ihm aus das Herz mit Lust
Und wirfts vor ihre Jungen!

Für heimische Demagogen, alten und neuen Stiles.

Republikaner wollt Ihr sein?
Was wisset Ihr von Republik!
Vom Wesen nichts — ein Gaukelschein
Ist was Ihr nennet Völkerglück!

— Ein Schein, der Alle blenden soll,
Bezwecken just sein Widerspiel:
O Ihr, von Hab- und Herrschsucht voll —
Ja, Sklaverei ist Euer Ziel!

Das Scheintreffen.

Nach der Mittheilung eines Knaben.

Hei, Vater und Mütterchen! laßt Euch erzählen
Die Heldenbataille die heute geschah; —
Versprechet es aber, nicht wieder zu schmälen,
Weil ohne zu fragen ich selbige sah!

Zwo liniengrade, gewaltige Heere,
Von Tausenden, hieß es, an Rossen und Mann,
Die standen im Thal sich entgegen die Quere
Und schauten sich lange und mörderlich an.

Herseitig das unsre, das feindliche drüben
— Man konnte noch Alles genüglich besehn —
Und als ich mit Schauen zu Ende hierüben,
So wagt ich es auch zu dem Feinde zu gehn.

Die Feindessoldaten doch schienen besessen!
Sie schwuren — ich hörte es selber zum Glück: —
„Sie wollten als Frühstück die Unsrigen essen!„
Da floh ich im Schrecken zu diesen zurück:

Ich rannte zu einem hellglänzenden Zelte,
Vor welchem als Schildwacht ein Welt-Grenadier,
Dem schnell ich den scheußlichen Anschlag erzählte,
Der zeigte sich kläglich und schlotterte schier.

Er schob mich hinein in die Spalte der Linnen:
„Im Zelt es zu melden dem Herrn General!“
O Himmel, was sah ich für Schnurrbärte innen —
Sie tranken und aßen noch Alle zumal!

Dem höchsten darunter, mit goldenen Flügeln[4],
Ihm gab ich mit Schnaufen denselben Bericht;
Es mühte ihn sichtlich das Lachen zu zügeln,
Dann ward es stockfinster in seinem Gesicht:

Er nahm eine Flinte aus einem der Winkel
Und donnerte: „Nun denn, so wollen wir sehn,
„Ob wir die Hallunken bezähmen im Dünkel!
Inzwischen, mein Söhnchen, mußt Wache du stehn —

„Bewaffnet beim Großen vor meinem Quartiere,
„Wenn etwa der Feind es zu plündern käm;
„Wohl Achtung! und haltet ihn ab von der Thüre —
Verloren die Schlacht, wenn solches er nähm!"

Da stand ich beineben dem Welt-Grenadiere,
Und habe geschultert und mitpräsentirt;
Es stiegen zu Pferde die Zelt-Offiziere,
Und stolz an der Spitze der mich kommandirt:

Sie stoben davon wie die feurigen Drachen —
Da ging das Getös der Bataille los!
Von allen Welt-Enden wie hörte mans krachen,
Wir standen im Rauche — wir kannten uns bloß.

Ach, u n s r e Kanonen! die muß ich Euch loben,
Sie hatten beinah eine göttliche Stimm,
Sie klangen weit lauter als Donner von oben,
Mit einem so feierlich schallenden Grimm!

Die F e i n d e s k a n o n e n, die thaten nur brummen,
Obschon sie fast wüthend auf unsere da;
Sie ahneten wohl, sie müßten verstummen,
Als Beute von diesen, so wie es geschah!

Nun aber, mein Väterchen, werde nicht traurig!
Es hätten gefangen die Feinde uns fast;
Wir konnten es sehen, es packte mich schaurig —
Sie hatten die Unsern umgangen in Hast!

Da schrie ich entsetzlich! — im Herzen beklommen;
Ich warf mein Gewehr auf die Erde dahin —
Im Nu jedoch hab ich es wieder genommen,
Es fluchte der Lange, als ob er von Sinn!

Da dauerts ein Weilchen — o Vater, nun geht es!
Husaren die fliegen zur Hilfe herbei;
Trompeten und Fahnen, wie Blitze hin weht es —
Die Feinde entweichen von Reihe zu Reih!

Da dauerts nicht lange, war Alles verschwunden,
Es flackte bloß hinter den Höhen empor;
Dann — etwa nach anderthalb ängstlichen Stunden,
Hei, kamen die Unsrigen siegend hervor!

Es kamen die glänzenden Reihen gegangen,
Mit blinkenden Säbeln die Reuter davor —
Sie hatten die prahlenden Feinde gefangen
Und überall jubelte Musik im Chor!

Da sprengte der Feldherr zurück zum Gezelte,
Es folgten noch Viele, sie nannten sie Stab;
Wo jetzt ihm mein Nebenmann Alles vermeldte,
Und siehe, da stieg er vom Rappen herab —

Und nahm in die Arme mich; hat sich besonnen,
Mich schweigend sogar an den Busen gedrückt;
Auch ist ihm ein Thränchen vom Auge geronnen,
Er hätte mit Küssen beinah mich erstickt! -

So ist's in der Heldenbataille geschehen
Und handumkehr machten sie Frieden sodann.
Doch schändlich erschien mir, was jetzt ich gesehen:
Daß Eigene Dienst für die Feinde gethan!

Eines Dichters Heimathschein.

Wollet meinen Heimathschein nicht geben?
Ei wohlan — ich nehme selbst ihn mir!
Eine Heimath heischet jedes Leben —
Eine Heimath gönnt man auch dem Thier!

Feierlich versagt Ihr zu bekunden,
Daß ich Wohl-Euch zugehörig sei;
Bis ich reuig wieder Gnade funden —
Pflicht geschworen eitler Heuchelei!

Doch, Ihr habet Grund mich abzuwehren,
Denn was Heil auch blühte mir bei Euch?
Wo sich Geist und Wahrheit muß verkehren
In das Gaukelspiel verkommner Bräuch!

Heißet Ihr etwa noch Landessöhne — ?
Die den Namen Heimath nie gekannt,
Allen Frohsinns Jubel zum Gestöhne —
Manneskraft in Blödsinn umgewandt!

Ihr? die gunsterknieend vor den Thronen,
Würdelos, im blinden Hochmuths-Wahn,
— So dem Vaterland mit Hohn zu lohnen —
Willig böten auch das Kleinod an

Des Bewußtseins, daß Ihr frei geboren,
Enkel jener Heldenmänner seid,
Welche schützten, was die Welt verloren:
Ehre, Freiheit und Gerechtigkeit!

Welche kühn des falschen Adelthumes
Haupt vom Rumpfe Sklaverei gebeilt! —
Aber, ach, die Fülle hohen Ruhmes
Diesen eiteln Händen zugetheilt!

Nein, Ihr seid ja nicht — weil Ihr nicht wollet —
Freie Söhne dieser edeln Schweiz!
Euch gefällt wo der Helote schollet,
Wo die Geißel noch Despoten-Reiz!

Ha, mein Heimathschein ist aufgefunden,
Seht, er liegt in meinen Liedern hier!
Von des Lorbeers Blüthenzweig umwunden —
Solchen Freipaß gab die Liebe mir!

Vor ihm öffnen sich die hohen Pforten
Aller Zonen der belebten Welt!
Und es gilt sein Siegel allerorten,
Ob es auch den Schergen nicht gefällt!

— Einmal komm ich doch zu guter Stunde
Heim, vor Jerichos Gigantenwall,
Dann ertön, wie aus dem Donnermunde
Der Posaune, meiner Leier Hall!

Und es fallen sicherlich die Reihen
Von Vasallenfesten im Revier —
Mir entgegen eilen alle Freien,
Hellen Jubelrufs: „Willkommen hier!“

Ein Räthsel und keines.

Was All ich dachte, that und sprach —
Sie mochten niemals mich verstehn:
„Ich lief wohl schnöder Beute nach?“
Wann sie mich sahn vorübergehn.

Ob auch den Blick auf sie gewandt,
Ich nur an ihre Sache sann;
Sie schauten das als überspannt,
Wo nicht — als Trug und Arglist an!

Im freien Wort, im offnen Saal,
Der Lüge donnernd in den Bart,
Erspäheten sie Kapital
Für mich — und Umsturz aller Art!

Zuweilen lobten sie mich doch,
Wenn nicht ein Zwingherr nahe war;
O Menschlein Ihr! und immer noch
Am Herzen mir — wie sonderbar!

Kampfes Ende.

„Wo — noch finden Hilfe, Schutz und Frieden
„In der gottvergeßnen Menschenwelt?
„Welche dem Geächteten hienieden
„Ein Asyl — im Grab auch, vorenthält!

„Wo der Wahrheit ungefälschte Stimme
„An des Mißtrauns scharfer Klippe bricht —
„Wo der Eigennutz mit kaltem Grimme
„Todesurtheil über Helden spricht!

„Männlich hatt ich in den Sturmesnächten
„Ein Titanenwerk um Licht vollbracht
„Und ein seufzendes Geschlecht von Knechten
„Fesselfrei und lebensfroh gemacht: —

„Ja, ich hatte, auf der Menschheit Sätze
„Freudig bauend, Hab und Gut verbürgt —
„Für die Freiheit noch zu guter Letze
„Meine Hoffnungen dahingewürgt!

„Und so steh ich einsam und verlassen
„Nun im Ozean des Undanks da!
„Menschen suchend, welche nicht vergaßen,
„Daß für sie die heiße That geschah!

„Keines Ufers, keines Eilands Grüne
„Kann des Unmuths dunkles Aug erspähn —
„Nur des Elends unermeßne Bühne,
„Nur ein Ausweg: „Männlich untergehn!“

„Wohl! dies Küstenland ja seh ich leuchten
„Durch den Höhenrauch der Ewigkeit,
„Ueberhin dem Grabe, diesem feuchten —
„Ab- und Zugang eine Spanne Zeit!“

Sprach es, und aus dunkeln Fluthen steiget
Ein verklärtes Wesen[5] vor ihm auf,
Das ihn kennet, sich ihm hülfreich zeiget,
Zu ihm lenkend einer Barke Lauf:

„Eile", spricht sie, „laß dich übersetzen
„An das nahgelegne Friedensland,
„Wo des Undanks Wellenschlag nicht netzen,
„Noch besudeln kann dein Lichtgewand!"

Winkt ihm — Wind und Fluth und Wellen treiben,
Singen schon das Fährlied hin zur Ruh;
Doch er säumt noch, auf dem Riff zu bleiben —
Schwanket wieder jenem Nachen zu:

„Sei es!" ruft er stolz und unbezwungen,
Sinkt hinab vom steilen Felsenbord —
Eine Woge hat ihn bald umschlungen,
Nimmt ihn schützend in das Weite fort.

Dann, ja, kamen sie mit Lampenhelle,
Spät, ihn aufzusuchen an den Strand —
Eine Perle warf die Meereswelle,
Sein Gedächtniß, spottend auf das Land!

Beruhigung.

Des Schicksals gewaltige Keulenschläge
Wie fallen sie schwer auf das bebende Herz!
Die quälende Zeit wie langsam, wie träge —
Die flehenden Blicke all himmelwärts!

Es schüren des Wahnes versengende Hitze
Die Hände der Sklaven mit scheußlichem Fleiß —
Des Aristokraten Gerechtigkeits-Witze
Durchzucken das Mark im Gebeine so heiß!

Und Hohn und Verachtung, wie eisige Fluthen,
Aus Calibans[6] Munde, des feigen Tyranns!
Mit abgewendetem Auge die Guten —
Zu fliehen die Schmach des gepeinigten Manns!

Geduldе dich, fasse dich, weiches Gemüthe!
Dein Blick in die Zukunft besiege die Qual:
Wie Flamme und Schlag und Wasser auch wüthe —
S i e s c h m i e d e n d a s E i s e n z u m b l i n k e n d e n S t a h l!

Der Frühling.

1838.

Der Frühling kömmt mit seinen Blüthen!
  Die Knospe schwoll, die Hülse bricht;
Gebirge, Thal und Ebne bieten
  Ein neu Gewand im Morgenlicht! —
Aus langem Todesschlafe rafft
  Auch sie, die Eidgenossenschaft,
Sich auf in frischer Jugendkraft!

Ein neuer Geist im Volk ist rege,
 Die Zeit entflieht im Siegeslauf:
Es ebnen sich die Felsenwege,
 Der Lehre Tempel steigen auf —
Das alte, blasse Bundeskreuz
 Erglüht und kündigt allerseits:
Es lebe noch das „Ich“ der Schweiz!

Und überall ertönen Lieder
 In ihrem segensreichen Schoß;
Gesang und Worte wecken wieder
 Was in Vergessenheit zerfloß:
Von Heldenthaten hallt es nach,
 Und ruft im Herz des Volkes wach
Den alten Ruhm — die neuste Schmach!

In seinem Busen quillt und pochet
  Noch Blut von freier Nation!
In allen Lebensadern kochet
  Ein Todeshaß ob jenem Hohn:
„Daß aufgelöst das Bundesband —
  „Gesunken sei das Schweizerland
„In König Philipps Gnadenhand!"

Ob auch mit seinen Frankenschaaren,
  Wie wenn er selbst ein König wär:
„Das kleine Schweizervolk zu paaren!"
  Stolzirend Aimar[7] zieht anher —
Es heben Waadt und Genf die Faust,
  Und sieh, dem König Philipp graust —
All sein Gewitterschein versaust!

Wie eine Löwin ihre Jungen
Bewacht man nun den eignen Hort;
Despotenbande sind gesprungen,
Des Volkes Wille schafft sie fort!
Und lauter spricht sein freier Gott,
Als Priesterbann und feiger Spott
Von einer landentlaufnen Rott[8]!

Ein Frühlingsfest muß einst erscheinen,
Als lichtes Corpus Domini,
An dem sich Völkerschaften einen
Zum großen Bundesschlusse hie:
Es muß ein Tempel hoch und weit
Europas freie Herrlichkeit
Verkünden hie der Ewigkeit!

An die Volkslehrer.

Im schönen Parke „Vaterland“'
Wo Blüthen wundersam,
Erziehe treu die Gärtnerhand
Den jungen Heldenstamm!

An das Volk.

Sie heißen dich, den wackern Ahnen gleichen, wohlgemeint,
Jedoch ein höher Ziel noch stachle dein Bestreben:
In deiner Ahnen Freiheitssinn mit Edelmuth vereint,
Ist auch das Wachsthum dessen erblich beigegeben!

Die Urschweiz.

1845.

Der Sonnengott ist Mond geworden,
So fahl und blutig ist sein Licht!
Es hängt an allen Felsenborden
Des grauen Nebels Bleigewicht —
Und wie in dumpfer Todesruh
Ist alles lautlos auch dazu.

Ein Moderduft von Heldenleichen
Aus alten Grüften steigt empor: —
Das eine schwache Lebenszeichen
Ist nagendes Gewürmechor;
Zuweilen auch ein Wehgeheul
Der eingehausten Wälder-Eul'.

Am Rhein, beim großen Leichensteine
St. Jakobs, wo der Kampf geschwebt,
O sieh! der Riesenleichen eine,
Die aus dem Grabe sich erhebt:
Mit einer Hand stützt sie die Stirn,
Die andre deutet nach dem Firn —

An dessen Fuß ein Drach[10] sich blähend,
Wo Tells Geschoß vergessen ruht —
Auf einer todten Löwin stehend;
Sie, die zuvor des Landes Hut!
Er frißt am Herz aus blutger Brust
Und sättigt so die geile Lust!

Und Alles schweigend sonst und öde,
Und weithin keine Menschenstimm!
Als ob ein Tod sich selber tödte —
Blos Schatten ohne Lebensgrimm:
So ists im alten Heldenland,
Als Friedhof Urschweiz nun bekannt!

St. Gotthard.

1846.

St. Gotthard.

1846.

Auf dunkler Fluth,
  Im Felsengolf —
Ueber die bodenlose,
  Noch schweigsam lauernde,
Todathmende Tiefe —
  Naht zitternd ein Schiffchen
In brausendem Zug,

Und angesogen
  Vom blühenden Bord,
Am stillen Gelände
  Zu Gotthards Stufen,
Entsteiget ein Mann ihm
  In goldener Frühe
Mit Jauchzen und freudigem Rufen —

Und jugendmuthig
  Und wonnetrunken,
Blickt er umher
  Am Steinaltar,
Und sendet hinauf
  Zur Bergeshöh,
Voll Andacht knieend,
  Ein betendes Wort
Also:

„Sei mir gegrüßet, in selige Ruh
  „Versunkene, himmelanstrebende Steil!
„Wie deine Wasser nach Land und Meer
  „Aus unerschöpflichem ewigem Quell,
„So spende den Meinen auch Freiheit zu!

„Heil deinem strahlenden Silberhaupt!
  „Heil deiner leuchtenden Siegeskron!
„Der jugendlich glühend, mit blitzendem Aug
  „Ausschauet, ein ewiger Freiheitsthron!"

— Da rauschet es hohl in der Felsenschlucht,
Es schüttelt St. Gotthard sein blendendes Haupt
Und redet zu ihm aus der Bäche Gebrüll,
Aus Windgesängen im Tannenhaar
Und aus des nahenden Donners Geächze,
Und grüßet hinwieder den Staunenden ihn:

„Nicht so — nicht also, du Wandersmann!
„Nicht solchen Gruß der Bergeshöh —
„Mich lobe nicht so, du Segnender du,
„Entflohener Jüngling zu mir!

„Der heilige heißend,
„Wohl sandt ich beglückt
„Mein Wasser einmal,
„Voll Wonnegefühl,
„Zum Freiheitskampf
„Hinab in das Thal —

„Und ahnungsvoll
„In sorglicher Hand
„Hob ich das schicksal-
„Beladene Schiff
„Dort über den See
„Am Klippenrand:

„Mit Freudengebrüll
„Wog aus den Tiefen
„Die Wellen ich auf
„Und peitschte den fliehenden
„Knechtischen Kahn —
„Und schmiegte gebändigt
„Und liebevoll
„Mich still ans befreiende Ruder an:

„Mit Lawinendonner,
„Mit Felsabstürzen
„Und Windestoben
„Aufjauchzt ich am göttlichen
„Freiheitsfest

„Ins frohe Getümmel
„Des dankenden Volkes —

„Und über den sausenden Abgrund weg
„Schwang ich die jubelnden Kampfgenossen,
„Voll wilden Entzückens,
„Einst himmelan —
„Erfüllend mit Schauer
„Die schwellende Brust:

„Ich drückte sie oben
„Ans schlagende Herz,
„Im liebenden Busen,
„Mit seliger Lust —

„So gut es der starrende Berg vermag,
„Da oben im Thal,
„Auf üppiger Wies,
„Die Helden —
„Im blühenden Paradies''!

„Noch steh ich da,
„Mein Wasser rauscht
„Und meine Stürme
„Gehorchen mir
„Jetzt wie zuvor: —

„Jedoch das Volk
„Das hie gewesen
„An meinem Fuß —
„Es ist nicht mehr!
„Entschlafen ist es —
„Geistestodt!

„Braus immer noch
„Schaff immer doch
„So sehnsuchtsvoll
„Als wie zuvor
„An meinem ewigen Bergesleben —
„Jedoch die Freiheit, sie hatte
„Mir einst mein Volk,
„Nicht ich ihm die Freiheit gegeben!

„Ja, geistesgroß,
„Zu Helden schufen
„Sich lebensmuthig
„Die Hirten da —
„Und lullten dann
„Sich thatenmüde
„In faules Brüten
„Zum Todesschlaf!

„Ich folge den dunkeln Gesetzen nur,
„Ich rausche im gleichen unendlichen Takt
„Und singe im alten unsterblichen Liede
„Den Menschen zur Wonne —
„Und wieder zum Fluch!

„Ich bin den Menschen
„Wie sie mich schaffen —
„Wie sie mich anschaun,
„Ewig nur

„Ihr eigen Bild
„In eigner That —
„Frei oder Sklave,
„Wie s i e es sind!

„Wohl hab ich versucht,
„Ja, stündlich versuch ich
„Die alte, mich knechtende Fessel zu zwingen
„Und machtgewaltig
„Und allmachtfertig
„Mir Selbstbefreiung und Siege zu bringen!

„Doch nimmer vermag ich
„Vom schweren Gesetze
„Des Weltenzwanges
„Mich abzulösen,
„Wie sehr ich mich stemm
„Und knirsch' und tob
„Und wüthend aus jeglicher
„Schranke tret; —

„Es treibt mich im Wahne von Fessel zu Fessel —
„Die Schranke zu suchen, die fliehen ich will!

„Im Menschen allein
„Zur Freiheit geboren,
„Im Freien zum ewigen Geiste bestimmt,
„Ziehts mich zu ihm
„Die Freiheit zu kosten —
„Ruf ich allewig
„Den freien Mann! —
„Mich füllet mit Wonne des Helden Tritt,
„Ich seufze — ich tob
„Unter knechtischen Sohlen!

„Wohl hab ich versucht
„Und stündlich versuch ich
„Das Völkchen da unten
„Am Fuße zu wecken:

„Ich dräue mit wilden
„Verwüstenden Fluthen,

„Ich jauchze ihm zu
„In der Lawine Fall —

„Ich sing ihm die Freiheit
„In Stürmen vor.
„Ihm raubend voll Eifer
„Bald Heerde, bald Haus
„Und möchte ergrimmend
„Und schadend ihm helfen!

„Es aber schläft —
„Es höret nicht
„Den Gang der Zeit,
„Den Schlag der Uhr,
„Der ewig schaffenden
„Und ewig ahnenden —

„Der ewig hoffenden,
„Gefesselt ewigen,
„So bangen Natur!

„Ich hebe mein schamroth Haupt in die Luft
„Und suche die Freiheit im Wolkenhimmel;
„Ich seufze bei Tag und stöhne bei Nacht
„Zu Sonne, Mond und Sterngewimmel —

„Es glühen mir alle metallenen Adern,
„Es berstet mein Herz in kristallener Brust —
„Bin sprachlos, gefesselt,
„In thatloser Pein,
„Nur ewig ein Sklav! —

„Doch du, o Mensch,
„Ja, du bist frei,
„Hast Worte und göttliches Wollen!

„Drum Wandersmann,
„Halt an und schreite
„Nicht weiter auf
„Am Felsenpfad —
„Da oben ists öde und freiheitleer

„Und unten und oben
„Ein trauriges Ein!

„Wohnt aber ein göttlicher Odem in dir —
„Schwellt Muth und Liebe die Pulse dein,
„Dann steig hinab zu meinem Volk
„Und lehre und sag ihm
„Was Freiheit ist!
„Und suche das Heil wo Menschen sind —
„Und schaffe dein Werk am Menschenkind!

„Hinab, hinab!
„An meinen Fuß
„Und wandle still
„Ohn Eitelkeit,
„Im Land umher —
„Und forsch und frag
„In Feld und Hütte
„Nach meinem Volk
„Aus jener Zeit!

„Ja, wecke du mein alt Geschlecht
„Aus solchem geheiligten Heldenstamm,
„In meinem Schooß, am Herzen mein,
„Zum Schutz der Freiheit geboren!

„Geboren zum Heil auch deines Volkes!
„Um auszubreiten
„Der Freiheit Wogen,
„Wie ich die Wasser
„Durch Thal und Ebne
„In alle Lande
„Bis an das Meer!

„Mein alt Geschlecht —
„Mein Heldenvolk!
„In Elend versunken,
„In Feigheit gebückt —

„Ach, namenlos=
„Unwürdiger Hut

„Anheim gefallen,
„Zu Boden gedrückt!“ —

So sprach des Berges geheiligtes Haupt
Und hemmte die donnernde Klage dann;
Von schmerzlicher Wehmuth niedergebeugt,
Umhüllend sein strahlendes Angesicht —

Und hüllte sich ein ins Nebelgewand,
Vom glänzenden Scheitel bis unten am Fuß —
Und es verhallte sein heftiges Stöhnen
In seines Mantels gewaltigen Falten:
Da plötzlich entstürzten, ob kochendem Schmerz,
Ihm aus den Augen mild kühlende Thränen!

Schultheiß Neuhaus.[12]

1846.

Diesen Mann im Schweizerland
Lasset hoch erleben!
Der uns Allen wohlbekannt,
Wie sein muthig Streben.
Er enthüllt in rundem Ton
Was dem Volke nütze,
Und vor List, Gewalt und Hohn
Seine Freiheit schütze!

Spricht es nicht mit Wulst im Mund,
Noch mit scheuen Blicken;
Faselt nicht vom Schweizerbund
Mit gebognem Rücken,
Vor Gesandtschafts-Exellenz
Der und jener Krone —
Keine tausend Reverenz
Macht er vor dem Throne!

Läßt Monarchen was gebührt,
Wenn gerecht und weise;
Doch so bald er Finten spürt
Ist er gar nicht leise;
Frägt: „Wozu die Vormundschaft
„Für die Alpenlande?
„O, die Eidgenossenschaft
„Ist noch bei Verstande!

„War schon mündig ehedem
„Ihr zu Thron gediehen
„Und es ist ihr nicht genehm
„Sich zu unterziehen!
„Sorget ja für Euer Haus,
„Zeitig vor dem Falle —
„Fegt zunächst im eignen aus,
„Faules habt Ihr Alle!

„Munkelts auch im Schweizerland
„Von verbotnen Dingen[13] —
„Wollen wir mit eigner Hand
„Solchen Muthwill zwingen:
„Wenn das Hüttendach[14] zu klein,
„Machen wir es passen;
„Dort ist Euer Markenstein —
„Hinnen müßt Ihrs lassen!

„Stehn mit Euch in keinem Krieg,
„Theilen keine Polen;
„Keinen Beduinen-Sieg
„Lüstet uns zu holen.
„Billig wärs von Euch zumal
„— Was bis jetzt nur Miene —
„Gäbt Ihr heim das Dappenthal
„Und die Valtelline[15]!

„König Philipp, alt und grau,
„Laß die Hochmuthssprache!
„Denke du an Reichenau[16];
„Weil das Ende nahe —
„Wo dich Schweizer-Biederkeit
„Vor dem Tode schützte,
„Als die Guillotinen-Schneid
„Ueber dir erblitzte!

„Deinem Herrn Minister sag:
„ — Guizot ist sein Name —
„Daß er nicht am hellen Tag
„Maß nahm zur Proklame;
„Sag ihm: daß es Narrerei,
„Was er uns geboten —
„Goliaths-Großthuerei
„Mit Gesang und Noten[17]!

„Sag ihm: daß die Alpenreih
„Türkisch nicht verstehe —
„Daß er nicht ein Pascha sei
„Ueber Wohl und Wehe
„Dieser freien Nation,
„Wie er deuten wollte —
„Sag ihm: daß ob all dem Hohn
„Er sich schämen sollte!“

Aehnliches wie dies gesagt
  Hatte Neuhaus offen —
Und als Schütze unverzagt
  So ins Schwarz getroffen!
Darum ist er auch beliebt
  Bei dem ächten Volke;
Einzig darum ist betrübt
  Jene saure Molke,

Die vom festen Schweizerkäs
  Scheidend abgeronnen:
Die, dem Schlendrian gemäß,
  Die, von Gold gewonnen;
Die nach Rom ihr Licht[18] gesandt,
  Die vor Angst vergehen —
Schon die Hölle an der Wand
  Abgespiegelt sehen!

Auch für Diplomaten-Schaum
Ist sein Wort zu herbe,
Für den Diplomaten-Flaum
Seine Hand zu derbe; —
Nun, das ist ja vollends gut,
Denn genug geschwungen
Haben sie den Freiheitshut
Zu den Huldigungen!

Eben weil sie ohne Scheu
Diese Neuhaus-Sprache,
Darum eben scheint sie neu
In der Schweizersache —
Und ist ja dasselbe Wort,
Wie man es vernommen
In den Heldenzeiten dort —
O, es sei willkommen!

Denn in jener alten Zeit
  Hat man nicht scherwenzelt,
War zu Thaten man bereit —
  Wurde nicht gehänselt!
Wie man in den Werken treu,
  Die es selbst bezeugen,
War man auch in Worten frei,
  Ohne Knieverbeugen!

Setze du nur muthig fort,
  Edler Wahrheitsdegen!
Von dem offnen Manneswort
  Weiche nie verlegen:
Sprach das Volk aus deinem Mund —
  Bietet Es Gewähre,
Haften wirds mit Grad und Grund
  Für die Landesehre!

Ach, Ihr Fürsten allzumal,
  Laßt Euch nicht berücken —
Schafft Euch selber keine Qual
  Freiheit zu erdrücken!
Wißt, sie hat gesundes Mark,
  Schloß und Riegel bricht sie,
Selbst gebunden ist sie stark —
  Alle Zungen spricht sie!

Seht ihr Bild im Bundeskreuz[19]:
  „Lilienweiß im Blute“!
Rein von bösem Willensreiz,
  Ist sie doch bei Muthe:
Kämpfet nicht um Land und Geld,
  Noch um Ruhm und Ehre —
Für das Heil der ganzen Welt
  Hat sie Waff und Wehre!

Nichts in freien Völkern ist
  Von gemeinen Tücken!
Darum ende das Gelüst
  Um an uns zu flicken:
Lasset walten unsre Weis
  Wie die Stürme wüthen,
Unsre Freiheit ist im Gleis —
  Braucht sie nicht zu hüten!

Die Friedfertigen um jeden Preis.

1847.

Ja, Wahrheit ist es! licht und sonnenklar,
Daß gänzlich schon mit Blindheit sie geschlagen!
Es ist entschieden auch und unleugbar,
Daß sie ein todtes Herz im Busen tragen!

— Die scheu dem Lebensräthsel dieser Zeit:
Ob Sklaverei — ob Freiheit soll bestehen?
Mit salbungsreicher Wortgeschmeidigkeit,
Bei Friedenshymnen suchen zu entgehen!

Verzagt und bleich, gejagt vom Wirbelwind
Und Sturm der Weltbegebenheiten,
Im Busche bergen sie den Kopf geschwind
Und wähnen so dem Unheil zu entgleiten!

Wo Sprechen Pflicht ist, seht Ihr sie verstummt;
Sie reden, wann es Thaten gilt und Handeln;
Ob auch das Uebel, bis dahin vermummt,
In offne Pest beginnt sich umzuwandeln!

Wo Schnitt und glühend Eisen helfen soll,
Da jammern sie ob Heilungs-Uebermuthes:
Sie schelten jede Willenskraft als toll
Und lächeln zum Verderbniß ihres Blutes!

Und einzuschläfern ohne Schmerz und Müh
Vermeinen sie das Gift in eigner Wunde —
Den Odem an sich haltend, wähnen sie,
Es nahe so die Heilung aus dem Grunde!

Dem Körperwohle gilt allein ihr Flehn —
Ihr Schrecken ist des faulen Fleisches Sterben!
Es soll dem Leib beileibe nichts geschehn —
Damit die Seele sanfter mög verderben!

Allein das Werk muß doch im Fleische sein —
Die That hinaus ins frische Leben schreiten!
Es will der Weltgeist seine Wege rein —
Er will die Freiheit in der Welt verbreiten!

„Ob Sklaverei — ob Freiheit gelten soll?“
Die alte Frage, jetzt noch unentschieden,
Sie kömmt zurück in ihrem alten Groll,
Und Lösung heischt sie endlich auch hienieden!

Ja, lösen müssen wir die Frage doch:
„Ob Sklaverei — ob Freiheit soll bestehen?“
Denn manchen Tropfen Blutes gibt es noch,
Der lieber unvergiftet will vergehen!

O, Friedenshelden Ihr, um jeden Preis —
Schlagfertigkeit ist nun das Tageszeichen!
Es naht ein Freiheitskampf, der blutig, heiß,
Den Sieges-Lorbeer endlich will erreichen!

„Ob Sklaverei — ob Freiheit gelten soll,"
Entscheidet über Leben und Verderben,
Mit einer Nachwelt groß und ehrenvoll —
Mit Flüchen eines Sklavenvolks von Erben!

An die Stillen im Lande.

Im Himmel treibt mans nicht wie hier —
Was lebt, nur das gedeiht!
Für Todte gibt es kein Quartier
In keiner Ewigkeit!

An die Verfasser der neuen schweiz. Bundesurkunde.

1848.

Nicht Einem Volk, dem Euern bloß,
Für alle freien Völker baut
Ein Haus, das schön und licht und groß,
Als Heimath in die Zukunft schaut!

Einem jungen Thronerben ins Album gerüstet.

Es soll der Schatz im Himmel stehn!
So lehrt Euch ja die Bibel schon:
In Völkerefreiheit müßt ihr sehn
Den Euch verheißnen Königsthron!

Schließlicher Trost.

Nein! und hätte man auch Allès Euch genommen,
Doch, zum Hassen ist noch wenig Grund!
Um das hohe Recht zu lieben auch gekommen —
Dann, ja, seid Ihr gänzlich auf dem Hund!

An den Genius.

Erwach, o mein Genius!
  Entfalte dein himmlisch Gefieder,
Ja, trage hinauf mich zur Höhe,
  Zur Quelle des ewigen Lichts!
Wenn Alles mich läßt —
  Verlasse mich nicht!

Erwach, o mein Genius!
  Und auf dem geweiheten Fittig
Entheb mich dem falschen Getriebe
  Der Tiefe, wo nimmer mein Herd!
Wenn Alles mich läßt —
  Mein Genius nicht!

Bot Menschen ich doch
  Was Liebe und Leben vermochten:
Sie ließen mich bieten und lobten
  So manchen geschändeten Wicht!
Wenn Alles mich läßt —
  O, Genius nicht!

Und hätt ich gebaut
  Auch Tempel dem Volk und Paläste,
Ich könnte doch hilflos verschmachten
  In seinem gesegneten Schooß!
Wenn Alles mich läßt —
  Du Genius nicht!

Erwach, o mein Genius!
  Und schwinge dein himmlisch Gefieder
Hinauf zum Quell des Gedankens,
  Zur Heimath der Liebe, des Lichts!
Wenn Alles mich läßt —
  Verlasse mich nicht!

Abschied von den heimischen Magnaten und Demagogen.

Mit nichten auch sollet Ihr haben
Die Asche des sterblichen Christ!
Ihr möchtet wohl, statt zu begraben,
Sie schütten auf Kehricht und Mist!

Den Lebenden habt Ihr gescholten,
Gehudelt, abseit ihn gestellt,
Und hätten auch Wünsche gegolten —
Er wäre schon längst von der Welt!

Ihr sollet nicht riechen und sehen
Den Staub des geschiedenen Christ!
Er eilet ins Weite zu gehen —
Dieweil er am Leben noch ist!

Wohin es ihn liebend gezogen,
— Der Alles verziehen zuvor! —
Im Jenseits atlantischer Wogen
Da flamme sein Rogus[21] empor!

Aus Amerika.

Wo Freiheit — da die Heimath.

Die Wahrheit — ob sie da, ob dort,
Ist Eine für den freien Geist —
Und Eine Freiheit allerort,
Wo sie der Mensch willkommen heißt!

Sie weilt in Frei-Amerika
Wie auf der lichten Alpenhöh!
Ich bin der lieben Heimath nah,
Wo blühen ich die Freiheit seh!

Sie schlingt von Pol zu Pol ein Band —
Von Volk zu Volk, im Lauf der Zeit,
Besiegend Eis und Sonnenbrand,
Zu Einer Völkerherrlichkeit!

Es ist ein gleicher Freiheitskampf,
Ob man „am Stoß“, am „Birsbach“ schlug —
Ob dort im dichten Pulverdampf
Bei „Richmond“[22], auf dem Siegeszug!

Es ist ein gleicher Hochgesang
Ja da wie hie des Kampfes Lohn!
In Freiheit, nicht im Sprachenklang,
Enthüllt sich ächte Nation!

Washington bei der Leiche Linkolns.

Durch die Menschheit zuckt ein wilder Seelenschmerz!
Denn getroffen von des Mörders Hand und Blick
Ist mit Linkoln auch des ganzen Volkes Herz,
In der großen, siegeslauten Republick!
Millionen kommen jetzt um Thränen zu verschütten —
Schwarz behangen sind Paläste, Tempel, Haus und Hütten![23]

Schwarz behängt ist auch die weite Trauerhall,
Wo inmitten sich ein Katafalk erhebt;
Auf ihm ruhend, wie nach einem leichten Fall,
Linkoln, sorglos gleichsam, so wie er gelebt:
Heitre Menschenliebe noch in jugendfrischen Zügen —
Ja, sein Tod versucht ins Leben selbst sich einzulügen!

— Ist es Aberglaube, Täuschung oder wahr,
Was im Volk sich ausgesprochen all und je:
Daß der Geist von Einem der gemordet war,
Zögernd bloß aus seiner Leibeshülle geh?
Wunderbar ists, wie im Aussehn dieses edeln Todten
Wahn und Wahres einmal sich gesühnte Hände boten! —

Schweigend nahet schon die dunkle Mitternacht,
Ueber die empor des Morgens Bote steigt:
Alles schlummert in der müden Todtenwacht,
Auch das Schluchzen um den Abgeschiednen schweigt —
Jetzt ertönen, wie aus aufgeschloßner Himmelshöhe,
Leise Donnerklänge nieder in des Todten Nähe —

Und ein Lichtschein breitet plötzlich sich umher,
Gleich dem Sonnenglanz der blendend niederfällt:
In dem Lichte steigt herab, gigantisch, hehr,
Ein verklärtes Menschenbild aus jener Welt;
Nahet sich dem Todten, dessen Züge zu betrachten,
Ungesehn von denen die den Leichnam da bewachten.

Dies Gebild aus Macht und hoher Majestät
Und im Blick ein Quell voll süßer Himmelswonn,
Wie es schweigend an des Todten Seite steht —
Ja, der Geist ist es des großen Washington!
Sinnend schaut er auf die Hülle jenes Freiheitshelden,
Voll Gedanken, die dem Sterblichen versagt zu melden!

Legt sodann die Hand auf des Gefallnen Herz,
Neigend sich in Lieb und Wehmuth überhin,
Und er spricht, bewegt von einem sanften Schmerz,
Eingepflanzet auch in selger Wesen Sinn:
„Auf, erwache, o mein Bruder, aus dem Todestraume,
„Komm, erhebe Dich von diesem öden Erdenraume!

„Ja, erwache nun und komm an meiner Hand,
„Lichtbekleidet in das Leben einer neuen Welt —
„In der Menschheit wonnevolles Zukunftsland!
„Wo des Friedens Siegstrophäen aufgestellt —
„Wo die ächten Helden aller Zeiten uns erwarten;
„Komm und folge mir in Gottes schönen Freiheitsgarten!“

Da erhebt, auf dieses Himmelsboten Ruf,
Leicht wie ein Gedankenblitz vom Geistesschooß,
Sich ein Lichtgebilde, das die Liebe schuf,
Jedes Erdenmahles schon im Tode los,
Aus der Hülle Linkolns — Washingtons wohl zu vergleichen,
Die sich beide dann zum Himmelsgruß die Hände reichen.

In die Arme sanken die Heroen sich,
Freudenvoll, wie solch Erkennen es verleiht!
Und verschwanden in dem Glanze der entwich,
Bei den Donnerklängen über dem Gebäud —
Und wie Glockenton und Jubelruf aus hoher Ferne,
Hallt es feierlich herab vom Reich der ewgen Sterne!

Jetzt erwachend, gehn die Wächter zu der Leich —
Schauen mit Erstaunen dieses Wechselspiel
Eines Augenblicks: ein Antlitz fahl und bleich,
Ohne Geistesausdruck — das zusammenfiel,
Blos noch Erde! mahnend blos an menschliche Gestalten —
Heimgegeben schon der Elemente wildem Schalten!

Solchem Schicksal doch entfloh sein Lebensbild!
Nicht zur Beute dienend einer Todeskluft,
In das Leichentuch Vergessenheit gehüllt:
N e i n, es lebt und athmet noch in freier Luft!
Ausgeprägt in seines Volkes thatentschloßnen Zügen,
Um die Tyrannei nach allen Seiten zu besiegen!

So im Volke.

Auch im Völkerleben
Muß Bewegung sein:
Ohne Kampf und Beben
Schleichet Fäulniß ein!

Wie im Ozeane
Wind und Sturm die Fluth —
Weckt aus faulem Wahne
Sie den Völkermuth!

Das unverwüstliche Capital.

(Amerikanischen Reichen gewidmet.)

Von allem Gut ist nur Ein Kapital
Mit voller Sicherheit noch auf der Welt!
Und wohl dem Glücklichen in dessen Wahl —
In dessen Eigenthum es zeitig fällt!
Es bleibt bei ihm in Schicksalswechsel und Gefahren,
Vor Untergang hat es die Macht sich selbst zu wahren!

Und wenn Ihr forscht nach Zinsen, die es gibt?
So wird Euch kund: „wohl Hunderte statt zehn!“
Mit keinem Nachklang, daß Ihr Wucher übt —
Ihr möget ehrenvoll im Volke stehn!
Ihr müßt auch keineswegs, im Sinn der heilgen Lehre,
Euch in den Himmel mühn durch eine Nadelöhre!

Des Capitales seltne Eigenschaft
Ist: zu ersetzen, was Ihr davon nehmt —
Je mehr benutzt, je voller seine Kraft
In freier Selbstentfaltung, ungelähmt!
Und bei dem Wachsthum dieses edeln Zinsen-Gutes,
Belebt Euch eine Wonne höchsten Lebensmuthes!

An was Ihr sinnet sonst in Angst und Noth,
Was oft ins Auge Wehmuthsthränen lockt:
„Zu sehn den Schatz verloren gehn im Tod,
„Sowie der Odem Euch im Busen stockt" —
Hier wegen dürfet Ihr bei diesem nicht erbeben,
Dies Capital begleitet Euch ins neue Leben!

Es zieht mit Euch in jene Geisterwelt
Und findet eine gleiche Geltung dort,
Im höchsten Curs, der niemals weicht und fällt;
Es setzt auch da in seinem Wachsthum fort:
Es knüpfet Erd und Himmel da wie hier zusammen
Und hält Euch schützend aufrecht in den Weltenflammen!

„Wo solch ein Capital zu haben sei?“
— So frägt wohl, spottend, Euer Eigennutz —
„Das wachsend, unverwüstlich, Euch getreu,
„Auch jenseits noch gewähre Heil und Schutz;
„Dem nicht zu Leibe mögen Zufall, Tod, noch Diebe?“
Dies Capital — vernehmt es! — liegt in Menschenliebe!

Der Wechsel.

Es schwinget jubelvoll die Phantasie,
Dem Blitze gleich, sich über Ozean und Land!
Bald ist sie da, und bald auch wieder hie —
Wo sie der Freiheit schöne Siegesstätte fand!

Das Heil im Heere.

„Im Heere blüh allein das Heil der Schweiz, der freien!"
So, ungefähr, sprach jüngst ein vielbelobter Offizier[24].
Wir glauben, daß es wohlgemeinte Worte seien;
Jedoch nur dies! — Entgegen solchen Phrasen sagen wir:

Beschafft ein Heer, so glänzend als man je gesehen,
Verwendet auf dasselbe Geld und Sorge massenhaft
Und laßt — begreiflich! — dann die Weltgeschichte gehen:
Was habt Ihr weiter noch als für die Eitelkeit geschafft?

Es wird ein Volk durch solche Pompe nicht gehoben —
Sein Geist mit allen Waffenkünsteleien nicht geweckt!
Wie bald im Wechsel sind sie, die geschult, verstoben
Und es begegnet Euch was einen Sisiphus[25] geneckt!

Auch Roms, Karthagos und Hispaniens Armaden,
Auch jene stolzen Heeressäulen von Napoleon —
Wie bald gestürzt auf ihren ruhmgeschmückten Pfaden!
Im Zenith solchen Ruhms — wie nah die Völkerohnmacht schon!

Und wir, in unserm schönen, hochbeglückten Lande,
Wir sollten ohne Heer noch keines Heiles fähig sein;
In kriegerischem Luxus und im Schlachtgewande
Vergeuden müssen Zeit und Kräfte — an Heroenschein?

Mit nichten! — Heilsam ist es Heere zu entlassen,
In voller Zuversicht auf Gott und eigne Schöpfermacht,
Und im Moment als Volk die Waffen zu erfassen,
Wos Noth zu einer transatlantischen Entscheidungsschlacht!

Ein Heer wird nie zum Lebensnerv im freien Volke;
Es ist ja blos ein Parasit in seinem Eingeweid:
Was Blitze zeuget, ist ein Glühen in der Wolke —
Im Völkerblitz enthüllet sich des Kampfes Göttlichkeit!

Ist je ein Volk aus einem Heer geschaffen worden?
Nie! — aber Völker schufen sich zum Untergang ein Heer!
Wie sie Despoten schufen, Kasten, Höfe, Orden —
Ertödtend so die eigne Freiheit, wie die Völkerwehr!

O, nicht im Heer — es müssen alle Heere sterben!
Im Volk — im ganzen Volke lebt was Heil und Siege schafft,
Was auf die spätesten Geschlechter zu vererben —
Im Freiheitssinn der Schweiz, bei ungeschwächter Jugendkraft![26]

Telegraph und Kabel.

Des Erdballs dunkle Riesenseele ist bezwungen!
Jedoch, gefesselt, auch dem Eigennutz zur Hand!
Allein der kühne Wurf ist immerhin gelungen —
Sie wird zum Freiheitsboten über Meer und Land!

Die Winkelriedin.

Mit Unterwaldens junger Mannschaft eilt,
Bei Schlachtgesang zum Schwung der Drachenfahn,[21]
Ihr Mann nach Sempach, wo der Löwe[28] weilt
Von Oestreich — stolz gerüstet und im Wahn,
Das Land des Eidgenossen zu versengen,
Ja, schonungslos dies Alpenvolk zu hängen!

Die Winkelriedin schaut von Bergeshöh
Dem Zug hinaus in weite Ferne nach;
Sie wünscht ihm Heil — dem Feinde Flucht und Weh!
„Daß Gottes Fluch den Hohn zu Schanden mach —
„Ein Winkelried auch diesen Drachen tödte,
„Verrucht in seiner Weis wie jener schnöde![92]

Dann aber, heimgelangt ins stille Haus,
Und als die Kindlein eingethan, zu Bett,
Beschleicht sie jählings einer Ahnung Graus —
Sie faltet ihre Hände zum Gebet:
„O, schütze Herr den Gatten mir in Treuen,
„Und laß mich seinen Abschied nicht bereuen!“

Die Mitternacht im Rabenkleide kam
Und goß die Angst ins ahnungsvolle Herz:
„Ob, ach! der Tod ihn schon von hinnen nahm,
„Im Schlachtgewühle, spottend meinem Schmerz?“
Sie faßt ein Andachtsbuch, wie zugeboten,
Es öffnend, liest sie: „Selig solche Todten!“

Da horch! — ein dumpfer Ton von Rosseshuf,
Den Weg entlang, daher zum Eingangs-Thor:
„Ists Arnold? — nein! es hallte sonst ein Ruf —
„Die Todesbotschaft naht sich meinem Ohr!“
„Wer ists?“ — „Ein Rittersmann, der alt und müde:
„Hemann von Uri, Freund mit Winkelriede!“

Eintretend grüßt und spricht er: „Edle Frau!
„O, gönnt mir gastlich eine Ruhestätt:
„Ich komm von Sempachs blutger Schlachtenschau,
„Mein Sohn auch fiel auf jenem Ehrenbett!
„Jedoch mit Gott ist uns der Sieg gelungen —
„Zum zweitenmal[30] ist Oestreichs Leu bezwungen!"

„Und Winkelried, mein Mann — wo ging er hin?"
„So forscht gespannten Blickes dessen Weib;
Er seufzt: „O Gott! es hing mein Aug und Sinn
„Nur an des Sohnes aufgeschlitztem Leib! —
„Doch lasset Euch vom Heldenkampf erzählen,
„Anstatt mit meinem Unglück abzuquälen!"

Er zeigt ihr nun von Anbeginn die Schlacht:
Wie groß der Feinde Zahl und Uebermuth;
Was Rüstungen von beispielloser Pracht,
Im Lanzenwald, befleckt von Schweizerblut:
Wie viel der Eidgenossen schon gesunken —
Wie Gundoldingen[31] sterbend heimgewunken!

Er läßt sie sehn die Noth im Schweizerheer,
Nach manchem Blutversuch, mit List und Muth
Hineinzudringen in das Stachelmeer
Und zu bewältigen des Feindes Wuth —
Die Angst um Freiheit, Land und Weib und Kinder,
Wie um den Glanz der alten Ueberwinder!

„Und als Verzweiflung wechselte mit Grimm,
„Gelähmt schon niedersanken Hand und Blick,“
— So sprach der Greis, erhebend seine Stimm —
„Da plötzlich tagte Gottes Schlachtenglück!
„Es trat ein Mann aus unsers Volkes Mitte,
„Ein Jüngling noch, so schiens, mit festen Schritte —

„Zum Himmel hebend seine rechte Hand.
„Rief hart am Feind er: „Eidgenossen auf!
„Es fleht ein hochbedrohtes Vaterland,
„Es zu erlösen gilts in schnellem Lauf!
„Habt Acht, ich will Euch eine Gasse machen,
„Mir nach — ein Siegesjubel soll erwachen!“

„Und warf sich jach in jene Lanzenfluth,
„Umschlang mit Riesenarmen, wie aus Lust,
„Was langbar Spieße, tauchend sich ins Blut,
„Sie niederbeugend mit zerfleischter Brust!
„Und aus dem Blut-Dampf seiner Eingeweide
„Entstieg der Sieg im lichten Feierkleide!

„Wir stürzten nach, zum Todeskampf gestählt,
„Erbrachen links und rechts die Feindesmacht:
„Wir fällten goldne Helme ungezählt —
„Und Herr und Knecht versank in Todesnacht!
„Jetzt Jubel hie — dort Flucht und Weh und Klagen,
„Auch Herzog Leopold ist miterschlagen! —

„Und jener Heldenjüngling, der gethan
„Was einzig ist und sein wird immerdar —
„Der uns geöffnet so die Siegesbahn,
„Er, unser Freiheitsgenius! er war . . .“
Vollenden will der Bote, doch ihn hemmten
Der Winkelriedin Züge, die beklemmten.

— — Sie aber naht sich, bleich und wunderbar,
Sie hebet eine Geisterhand, wodann
Sie stöhnt: „Ja, dieser Heldenjüngling war
„Arnold Struthan von Winkelried, mein Mann! —
„Ich sehe seinen Blick und seine Mienen,
„Wie er im Kampfe dort vor Euch erschienen!

„Er wars! denn er allein, von Gott bedacht
„Zu einem letzten solchen Siegeswerk —
„Dahingegeben jener Liebe Macht,
„Mit Leib und Seel, die Berge setzt auf Berg —
„Er wohl vermochte Alles zu vergessen
„Um für sein Volk am Schicksal sich zu messen!

„O, nennet einen zweiten Namen, nennt!
„Ich will Euch danken auf den Knieen — doch
„Ich läugne ihn! ich, die den wahren kennt
„Aus solcher That, worin sein Odem noch:
„Aus ihr spricht Winkelried, noch unverloren —
„Lebendig in dieselbe eingeboren!“

Belebt von diesen Worten, setzt geschwind
  Hinzu dann Jener: „Ach, der Edle bat
„Mit Inbrunst letztlich auch für Weib und Kind!
  „Vergeltet“ — rief er — „Ihnen meine That!“ —
Sie aber spricht: „Sein Bild ist nun vollendet
  „Und jede Zweifels-Hehlerei verschwendet!

„So laßt mich eilen hin zur Todtenschau,
  „Daß ich mein Seelenweh erschöpfen kann!
„Ihr müßt gestatten dies der Unglücks-Frau —
  „Ihr müßt! Er ist mein eigen auch fortan:
„Der Held mit seinem vieldurchstochnen Herzen,
  „Mein Gatte ists und mein sind seine Schmerzen!“

Wechselwirkung.

Der Heldin Thränen, wie das schöne Werk des Helden,
Sie dringen tief ins Mark des Volkes ein —
Sie keimen auf zu neuen Blüthen, welche melden,
Wie segensreich die Zukunft möge sein!

Die Landsgemeinde.

Nach der der Schlacht am Stoß, Appenzell A. Rh. 32.)

I.

Vorgänge.

Auf grüner Wildniß, hoch am Stoß,
  Entsproß die schönste rothe Ros,
Aus der die Freiheit aufzublühn
  Gewagt wie eine Riesin kühn!
Die Alpenblume wurzelt fort —
  Sie wird erglühn von Ort zu Ort!

Geschlagen war die wilde Schlacht,
  Gebrochen schon des Abtes Macht;
Es floh was lebend noch umher
  Vom äbtischen Vasallenheer —
Sie flohen scheu den Berg hinab
  Und sanken fliehend auch ins Grab!

Die Bergeshäupter alle da
Besahen staunend was geschah;
Mit Flammenküssen gab die Sonn
Zu kosten ihre Siegeswonn —
Da klangen Hörner auf der Höh:
„Daß man zur Landsgemeinde steh!"

Dieselbe zu eröffnen kam
Herbei der Landammann und nahm
Den Standort wos am höchsten war,
Und rings um ihn die Heldenschar —
So Männer, Greise, jung Geschlecht,
Was mitgekämpft im Blutgefecht.

Entblößten Hauptes grüßt er sie,
Im Widerhall der Alpen hie —
Das Landesschwert[33] in seiner Hand,
Wie es Gebrauch im freien Land:
Geröthet heut von Ritterblut —
Und also sprach er schlicht und gut:

„Ihr Kampfgenossen Appenzells,
„Das jetzt ein fester Freiheitsfels!
„Was Ihr gewollt, habt Ihr gezeigt
„Und Gottes Huld war Euch geneigt:
„Von Adels= und von Pfaffenmacht
„Befreiet habt Ihrs in der Schlacht!

„O ihm, der siegen lehrt so schnell,
„Dem ächten Abt im Appenzell,
„Dem höchsten Gott sei Lob und Ehr
„Und König sei uns einzig der!
„Ja, laßt uns knieen männiglich!
„Zu danken ihm! — Dann höret mich.

Als das Gebet vorüber war
Und schweigend auf die Heldenschar,
Vollendet er: „Nun ists an dem,
„Euch anzufragen, was genehm
„Mit aller Siegesbeute da,
„Ins Feld gesäet weit und nah?

„Viel goldne Rüstung liegt umher
„Und Reichthum mancher Gattung schwer,
„Den Feindeshohn mit sich gebracht
„Und jetzt uns zum Geschenke macht!
„Es sprech die Landsgemeinde nun:
„W a s w i l l s i e m i t d e r B e u t e t h u n?“

II.

Die Volksstimme.

Da summt und gährt es in der Meng;
Es wogt umher in dem Gedräng;
Wie wenn der Föhn die Bienen weckt,
Im Winterhause noch versteckt —
Im Nu doch schweigt all das Gebraus,
Des Volkes Stimme spricht sich aus:

Es ruft zunächst ein frommer Mann:
„Ha, wenden wir den Mammon an
„Zu Gründung eines Tempelbaus
„Auf dieser Höh, als Schau hinaus:
„Ein Denkmal seiend aller Welt,
„Wie Gott mit uns das Recht bestellt!“

— Entgegen spricht ein Zweiter dort:
„Ach, lasset ja den Tempel fort,
„Es mangelt sonst ein Pfaff dazu
„Und Futter für des Pfaffen Kuh.
„Zum Beten, seht, ist schon gebaut
„Ein Gotteshaus wohin man schaut!

„Viel Wittwen wohl und Waisen sind
„Uns heute worden, so geschwind,
„Und jetzt entblößt von Schutz und Brod
„Und preisgegeben aller Noth —
„Vertheilt sie milde doch an sie,
„Auf dieser schönen Stelle hie!“

„ — Für Wittwen- und für Waisennoth
„Ist immer noch zu finden Brod!“
Ertönt es von dahinten dann,
Wohin sich wendet Jedermann:
„Gemeinden- und Verwandten-Pflicht
„Soll Hilfe schaffen wanns gebricht!

„Allein dem Landesseckel weiht
„Was wir gewonnen heut im Streit!
„In diesem äufne sich die Kraft,
„Womit ein Volk sich Geltung schafft —
„Es ist ein Landeseigenthum
„Ja Bürgergut hinwiederum!"

„— Wovon ich nichts genießen kann!"
Behelligt ihn ein armer Mann;
„O nein! der Siegende besitzt,
„Indem er auch den Seckel schützt,
„All Beuterecht — ihm fällt sie zu:
„Wir theilen sie in Fried und Ruh!"

Und „Ja!" und „Nein!" so scholls im Chor;
Da sprang ein Jüngling flugs hervor
Zum Landammann — ein kecker Fant!
Sein Name ist uns unbekannt;
Vergessen sei er lange schon,
Vermuthlich wars kein Herrensohn:

Jedoch ein Appenzellerkind,
Entschlossen, stattlich und geschwind,
Mit dunkeln Augen, hellem Blick
Und ohne alle Herrentück!
Dem, während er am Worte spann,
Das Blut vom wunden Scheitel rann —

Er sprach: „Ihr Kampfgenossen sagt,
„Für wen auch haben wir gewagt
„So Leib und Leben in der Schlacht
„Und wer hat uns den Sieg erbracht?
„Ists nicht ein heilig Freiheitsrecht,
„Mit Abscheu vor dem feilen Knecht!

„Ist nicht geschrieben schön und gut?
„Was Menschen thun Euch sollen — thut
„Auch ihnen! Weil Ihr Brüder seid —
„Zur Nächstenhilfe seid bereit!
„Ein freies Volk im freien Land
„Ists ohne Volkes-Bruderhand?

„So viele draußen sind ja noch
„Gefesselt und im Sklavenjoch:
„Die lechzend nach Erlösungszeit,
„Auf uns das Auge wenden heut!
„O, leitet Gottes Wink uns nicht
„In diesem Siege hin zur Pflicht?

„Sie ist in meinen Augen die:
„Zu wandeln alle Beute hie
„In Waffen und in klingend Gut —
„Zu ziehen dann mit frischem Muth
„Hinaus, für das was Gott gefällt —
„Zu machen frei die ganze Welt!"

Gesprochen kaum dies Wort im Schnauf,
So loht es jach im Volke auf;
Die Jugend glüht voll Siegesdrang
Und es ertönt bei Waffenklang
Ein Ruf, der tausendstimmig fällt:
„Befreien wollen wir die Welt!"

III.

Die Moderatoren.

Es winkt um Ruh der Landammann
Und kündet wohlbedächtlich an:
Noch Jemand habe „Wort“ begehrt,
Was keinem Landmann je gewehrt!
Ein solcher kam an seine Seit —
Es war ein Obmann jener Zeit.

Bekannt war der im Appenzell
Als ein gewitzigter Gesell,
Und wie allmälig dann verhallt
Was Tadelruf im Volksgewalt[34],
So hob er seine Hand empor
Und aus dem Munde klangs hervor:

„Geliebte, theure Kampfgenossen,
„Die einem Heldenstamm entsprossen!
„Wie jauchzt mein Herz ob solchem Muth,
„Wie edel denkt Ihr, o wie gut!
„Befreien wollt Ihr alle Welt —
„Ein Antrag der so schön gestellt!

„Ich bin dabei! Doch möcht ich sorgen
„Zunächst für heute, dann für morgen:
„Ob glänzend auch wir jetzt gesiegt,
„Wer weiß was noch im Schilde liegt?
„Und ziehen wir schon heute aus,
„Wer schützet Weib und Kind zu Haus?

„So, mein ich, laßt zuerst berathen
„Die Mittel uns zu solchen Thaten;
„Dabei gewinnen festen Stand
„Im eignen lieben Vaterland:
„Wenn das geschehen — mag es sein
„Daß wir die ganze Welt befrein!

„Die Beute aber darf nicht liegen
„Im Felde da, bis wir zu kriegen
„Um Völkerwohl beisammen sind —
„Weil fremde Habsucht auch geschwind!
„Hinwieder einfach scheinet mir
„Die Lösung auf die Frage hier:

„Ich denk' es gilt im Volksbelieben,
„Das Recht nach Billigkeit zu üben;
„Weshalb an hohen Landsgewalt
„Ich stell den Antrag dergestalt:
„Zu theilen friedlich und getreu
„Die ganze Beute jetzt in drei:

„Zu einem Theil den Wittwen, Waisen,
„Von den Gebliebenen — wie sie heißen!
„Der zweite fall der Landestruh,
„Der letzte uns, den Kämpfern zu:
„Damit vom Sieg nach altem Brauch,
„Wir etwas frisch genießen auch!

„Und wann alsdann die Zeit vorhanden
„Zur Völker-Hilf wie einverstanden!
„So mög ein Jeder williglich
„Es zu ersetzen eilen sich;
„Die Landeskasse aber soll
„Das Mangelnde bezahlen voll!"

Mit solchem schloß der feine Mann. —
Es sah das Volk sich fragend an:
Die Deutung mochte man verstehn
Und Lüsternheit war viel zu sehn;
So daß, als wie von ungefähr,
In diesem Sinne fiel das Mehr.

Erfüllung.

Was für die Freiheit einst ein kühnes Völkchen thun gewollt,
Bereit zum Kampfe deshalb schon, entgegen einer Welt —
Was in des Herzens Einfalt sich gelobend es gesollt,
Und was die Klugheit nur mit List und Müh hinausgestellt —

Ist nicht versäumt; ist aufgehoben künftigem Gewinn!
Jahrhunderte vollbringen endlich doch die schöne That,
In dieses Alpenvölkchens jugendlichem Heldensinn —
Die Kampf- und Siegesweise aber liegt im Zeiten-Rath!

Ruf zur Heimkehr.

„O, komm ins alte Heimath-Ungemach zurück!“
So tönt es weit her über Land und Ozean.
Ich kenn die Stimme[35], schaue auch den Leidensblick,
Der sehnlichst hoffet auf mein baldig Wiedernahn.

„Obschon die Heimathluft uns keinen Balsam reicht“
— Ertönts, — „für oft erlittner Unbill Seelenschmerz:
„Es hat ja doch die Zeit schon manchen Gram gebleicht,
„Und hier auch schlägt für Dich wohlwollend manches Herz

„Ja, komm in deiner alten Heimath Schooß zurück!
„Und blüht sobald kein lohnend Paradies zu Haus,
„— Du bist gehärtet fest in Kampf und Mißgeschick,
„So trink des Kelches Hefen ritterlich noch aus!

„Uns lieb und theuer! — eil, und komme bald zurück!
„Zur Ewigkeit gehn alle Wege, da wie dort:
„Ein bischen Mühsal mehr, und minder eitles Glück,
„Was thut es auch, so nah dem letzten Heimathsort?“

Das Geheimniß.

(Dem Andenken Georg Wilhelm Friedrich Hegels gewidmet.)

Es schloß der bleiche Mann des Denkens Lehrgebäude[36],
Im Schülerkreise, schlicht und klanglos ab damit:
„Ihr habt gesehn den Geist in seinem Schattenkleide,
„Verfolgend achtsam seine Wandlung Schritt für Schritt;
„Auch Scheidensqual vom Sinnenreich mit Furcht und Hoffen!
„Besiegt — was schon allein belohnend und von Ruhm.
„Es stehn des Wissens tausend Pforten jetzt Euch offen,
„Dem Schlüssel weichend aus der Wahrheit Heiligthum:
„So nehmt ihn mit hinaus ins vielbewegte Leben,
„Um Euerm Schaffen Macht und Siegesweih zu geben!“

— Und seines hohen Geistes wunderbare Lehre,
Sie hat gezeugt schon manchen Kampf in dieser Welt:
Ob zu der Menschheit Wohl und zu des Meisters Ehre,
Darüber ist ein letztes Urtheil nicht gefällt.
Allein des Schattenreiches Sonne will doch nimmer
Den Aufgang finden in so ruheloser Zeit —
Erfüllt von Haß und Waffenklang und Schlachtgewimmer,
Wo Machtgewalt und Herrschsucht keinen Fluch mehr scheut;
Wo alle Glaubenssäulen auch bereits im Schwanken —
Der Zeitgeist eingedämmt aufs neu in dumpfe Schranken!

Wir sehn den Meister auch in seinen Todesbanden!
Er öffnet jetzt sein halberloschnes Auge noch
Und seufzt: „Von allen meinen Schülern hat verstanden
„Bloß Einer mich!“ — Er schweigt; und wieder stöhnt er: „Doch
„Auch dieser Eine hat mich wahrlich nicht begriffen!“
So schließt sein Auge sich, es fällt sein Haupt zurück.
Ein letzter Blick noch folgt, wie Sonnenglanz geschliffen,
Auf diesen Einen hin — und scheidend sagt sein Blick:
„Des Schattenreichs Gewalten sind ja Freiheitstriebe,
„Des Geistes Lebensmark — es ist allein die Liebe!“

Grundzüge zu einer Logik der Liebe.

Das reinste „Sein" und „Nichtsein" ist allein in „Liebe,"
Die stofflos, sich, den Geist und alle Welt erzeugt!
Begreiflich Jedem; Mutter aller edeln Triebe —
Vor der die Sinnen- wie die Geisterwelt sich beugt!

Der Bettler im Centralparke zu New-York.

I.

Tages früh in Cincinnatis Gassen
Laden Wirbel, auch Trompetenton,
Zu den Waffen — Schwarze wie die Blassen,
Was gelobet auf die Union:
Eile gilt es, denn des Südens Horden
Zogen aus, zu sengen und zu morden!

Bundesheere sind im Feld geschlagen,
Und verwüstet Höfe, Land und Stadt,
Wo das Sternenbanner hingetragen, —
Sich dem Bunde Treu bewiesen hat;
Und gepeinigt ächzen die Gefangnen
Laut im Zwinger des noch Ungehangnen[37]!

Doch der Freiheit Hochgefühl und Rache
Stacheln endlich jedes Jenki-Herz:
„Ja, es gilt nun für die heilge Sache —
„Auszulöschen Landesschmach und Schmerz!"
Alt und Jung aus jedem Stande weihen
Sich dem Tod und eilen in die Reihen!

II.

Dort in Cincinnatis Gassen einer,
Seht, ein Wechselhaus, bescheiden, klein;
Schnell in dieses eilet jetzt ein feiner
Jugendlicher Cavallrist hinein:
Um des Abschieds von der Liebsten wegen —
Mitzunehmen auch den Elternsegen[38].

Jetzt ein letzter Kuß! Des Vaters Hände
Segnen ihn, der Tochter angetraut;
Weinend fleht ein Mutterherz: „Es sende
„Gott am Leben heim Dich deiner Braut!"
Horch! zum Aufbruch schmettern die Trompeten,
Reißen ihn aus weitern Abschiedsnöthen. —

Bald vorbei am kleinen Hause ziehet
  Seines Regimentes stolze Pracht,
Und auf jedem Reiterhelme blühet
  Was ein liebend Herz ihm aufgebracht;
Blumen auch auf wehenden Standarten —
  Einer doch muß blumenlos noch warten:

„Ach, den Rosenstrauß hab ich vergessen
  „Anton mitzugeben!“ so die Braut;
Sucht und hält ihn schwingend unterdessen
  Aus dem Fenster: — „Ob er ihn erschaut?“
Ja, er naht und schaut — und hoch im Sitze
  Holt er ihn auf seiner Säbelspitze.

III.

Zwei der schicksalsvollsten Schlachten-Jahre
Floßen ab seit jener Scheidezeit,
Als in Cincinnati auf der Bahre,
Aus dem Waggon her, mit Achtsamkeit,
Ins Spital sie einen Wunden trugen,
Der sich Anton hieß, als sie ihn frugen.

Ja, derselbe Anton, der empfangen
Von der Liebsten Fenster seinen Kranz!
Halb getödtet, ward er auch gefangen
Bei dem Sturm auf eine Feindesschanz
Und umhergeschleppt im öden Lande,
Hilf- und ruchlos, zu der Menschheit Schande!

Wo sein rechtes Bein man ihm gelassen,
Links den Arm gelähmt — er wußt es nicht:
Wilder Bajonnette Furchen saßen
Auf dem schönen, bleichen Angesicht;
Fast erloschen, elend und entblößet,
So entkam er, tauschweis ausgelöset.

Jetzt aufs Krankenbette hingetragen,
Blickt er schmerzvoll zu dem Wärter auf,
Einem Rowdy[39], den er kennt, zu fragen
Um die Mutter —: „Lieber, gehe, lauf,
„Melde ihrs, Du weist ja wo wir wohnen,
„Glänzend wird sie Dir den Gang belohnen!

„— Denk es nicht! mein Junge," lautets herbe:
„Deine Mutter ist schon lange todt!
„Und in ihrem Sitz und Kaufgewerbe
„Schafft ein Jude nun sein täglich Brod.
„Satt von Elend ist auch sie gestorben —
„Wuchrer haben Euch das Spiel verdorben!"

„Ach! so eile denn mit schnellen Schritten
„Zu Maria, meiner theuren Braut . . .!“
„Ei“, die Gegnung, „laß die alten Schwiten,
„Schätzchen ist wohl weiter angetraut!
„Ihr Papa ist Lieferant geworden —
„Weggereist als Millionär nach Norden.

„Ja, mein Junge, vieles ist verwandelt
„Seit auf hohem Roß hinaus Du bist,
„Wie Du selbst, um welchen es sich handelt
„Ob er morgen nicht sehr schweigsam ist.
„Laß Dich aber solches nicht verdrießen —
„Einmal muß der Mensch sein Leben schließen!

„Stirbst im Hospital Du, wie es scheinet,
„Nun, so bist, wie überall Du todt;
„Kann Dir gleich sein, wer um Dich dann weinet;
„Brauchst nicht Whisky mehr, noch Kommisbrod:
„Militärisch wird man Dich begraben,
„Mußt auch eine letzte Salve haben!

„Soll jedoch Dein Odem länger dauern,
„— Was für heute wohl ein Räthsel ist,
„Magst es lassen dann auf Glück zu lauern;
„Wirst als Krüppel auch nicht Cavallrist:
„Hast vom Staate jährlich zwanzig Thaler,
„O, er ist in solchem nie ein Prahler!

„Nun es langt ein Dutzend Räusch zu trinken
„Doch im Jahr — so lang von Sorgen frei:
„Zwischenein magst auf den Bettel hinken? —
„Bei dem Bettel gibts noch Allerlei:
„Deiner abgefallnen Braut zum Trutze,
„Kannst auch liebenswürdig sein im Schmutze!

„So, mein Junge! bleib in Deiner Decke,
„Bis der aufgedunsne Doktor naht: —
„Zwar ists nur ein eitler grüner[40] Gecke,
„Aber weiß für Dich vielleicht noch Rath!
„— Habe jetzt mit Andern da zu schaffen,
„Auch so schlimm gehetzte junge Laffen."

VI.

Viele tausend bunte Flaggen wehen
  Auf den Mauern New-Yorks hoch empor —
Aller Nationen Schiffe stehen
  Schmuck im Hafen, wie ein Hochzeit-Chor:
Von den Wällen donnern die Kanonen —
  Jubel nur will heut in New-York wohnen!

Denn der vierte Juli ist gekommen:
  „Jahrestag der großen Republik!“
Wo die Freiheit festen Fuß genommen
  In Amerika, zum Weltenglück;
Auch des Südens Hochmuth ist geschlagen,
  Seine Sklaverei zu Grab getragen!

Eine Menschenfluth in allen Straßen
Wogt hinaus zum schönen Centralpark!
Dehnt sich da auf frühlingsfrischem Rasen
Und sich sammelnd um der Tische Mark:
Sang und Klang wird überall gespendet —
Manch ein Jenki-Dudel, der nicht endet!

Seht, an schön geschmückter Tafel Mitte,
Die besetzt von Gästen hoher Art,
Bei Champagnerflaschen, nach der Sitte
Dieser Zeit — ein Herr im weißen Bart:
Fein und reich gekleidet; ihm zur Seite
Seine Tochter; Damen im Geleite.

Sie, ein Bild für Himmlische zu küssen,
Edler Formen schönstes Meisterstück!
In den Zügen athmet ihr Gewissen
Und ein Engel schaut aus jedem Blick!
— Mutterlos und noch im Trauerkleide,
Scheint sie sinnend auch ob weiterm Leide.

In der Masse, die vorübergehend
Sie bewundert, ist wohl Mancher da
Dessen Auge bloß um Gabe flehend;
Weil dem Reichthum stets die Armuth nah —
Weil bei Schönheit häufig Seelengüte
Und ein hilfbeflißenes Gemüthe.

Ja, schon kömmt ein junger Invalide
Zu dem Tisch, an dem die Schöne sitzt;
Kaum genesen, schwach und todesmüde,
Der sich seufzend auf die Krücke stützt:
Eingebeint, ein Arm in einer Binde —
Im Gesicht ein Wundenmahl-Gewinde!

Schamerfüllt und auf den Boden blickend,
Hält er schweigend offen seinen Hut;
Sie gewahrt sein Nahen, gütig nickend —
Ins Gesicht zu sehn ihm, fehlts an Muth:
„Könnte einem lieben Todten gleichen
„Und ich müßt vor aller Welt erbleichen!“

Aus der feinen Börse, ohne Säumen,
Nimmt sie ein Zehnthaler-Stück sodann,
Legt es in den Hut — und wie im Träumen
Blickt aus ihm ein süß Phantom sie an!
Doch ihr Vater, der die Gab gesehen,
Wirft ihm Penny zu — nicht aus Versehen:

„Tochter", flüstert er mit schelem Blicke,
„Spendest solchem Volke viel zu viel;
„Allbekannt sind ja der Bettler Tücke
„Und ihr eingeübtes Elendspiel;
„Möglich auch, daß in des Südens Horden,
„Dieser Mensch ein Invalid geworden."

„Nein, bei Gott nicht!" ruft mit Löwenstimme
Da der Bettler, welcher es gehört,
Wendend sich in seinem edeln Grimme
Zu dem Reichen, der zusammenfährt:
„Einzig focht ich für den freien Norden,
„Hiefür ist ein Bein von Holz mir worden!"

Und von seiner Pulse jähem Schwellen
Oeffnen sich die Wunden im Gesicht,
Schäumend fließt sein Blut in rothen Wellen,
Zeugend für die Wahrheit so er spricht:
„Nein, ich bin kein schlechter Vagabunde —
„Herr, befleißt Euch einer bessern Kunde!“

V.

Tochter, Vater, Invalide schauen
Gegenseitig jetzt sich staunend an —
Wie vom hellen Blitz getroffen thauen
Allen des Erkennens Quellen dann:
Auf vom Sitze fliegt zu ihm die Dame
Und es öffnet seinen Arm der Lahme:

„Anton! — Ja mein Anton ist es, lebend!
„Ach, der Todtgeglaubte athmet noch!
„Danke Gott!“ so ruft sie freudebebend
Und umschlingt ihm Brust und Nacken hoch;
Wischt in Eil das Blut von seinen Wangen,
Mit dem Schleier den sie umgehangen. —

Wie aus wüsten Träumen jach erwachend,
Schnellt nun auch der Millionär empor:
„O, das fehlte!“ rief er grimmig lachend,
„Litt ich solchen Unfug als ein Thor!“
Faßte flugs die Tochter bei dem Arme:
„Laß den Menschen, Du — verrückt im Harme!

„Keinem Bettler hat man Dich getrauet,
„Sollst auch keines Bettlers Beute sein;
„— Sieh des Volkes Auge das uns schauet,
„Sinken möcht ich in den Grund hinein!
„Schnell hinweg! — Du aber weich von hinnen,
„Prahler, willst noch ungebüßt entrinnen!“

Schweigend blieb der Invalide stehen,
Selig schauend auf die schöne Braut;
Sie doch spricht zum Vater unter Flehen:
„Vater, ja, er war mir angetraut!
„Ja, in Cincinnati gabest ihm den Segen,
„Sterbend hieß die Mutter mich ihn pflegen!“

— Da von Scham und Hochmuth wie zerrissen
Stößt ihr Vater wahngeblendet aus:
„Nun, so lad ich es auf dein Gewissen,
„Geh — und suche deines Bettlers Haus!
„Nichts von meinem Gelde sollt Ihr haben —
„Nicht ein Cent von allem soll Euch laben!“

„Vater, Vater!“ weint sie ihm entgegen:
„Folgen muß ich der gelobten Pflicht!
„Ewig fort auch Liebe zu dir hegen —
„Deines Geldes wegen lieb ich nicht!
„Wohl, genieße deine Millionen —
„Gib sie weg, um Andre zu belohnen!

„Wenn Du aber leidend je danieder,
„Vater! dann vergiß die Tochter nicht:
„Ruf sie, o mein Vater, gütig wieder —
„Ruf mich vor dein liebes Angesicht!
„Was ein Kind vermag — ich will dirs weihen
„Und, gewiß, Du magst uns auch verzeihen!“

So voll Liebe noch im Liebesharme,
So gewaffnet gegen Fluch und Hohn,
Stützte sie den Bettler, ihr am Arme,
Und sie wandelten im Volk davon.
Tausend Augen blitzen auf den Reichen
Wie ein Weltgericht! — ihn zu erweichen.

— Und man sagt, es sei auch so geschehen!
Ja, man hab am zweiten Tage dann,
Bei des Bettlers Hochzeit ihn gesehen,
Lebensfroh, den stolzen reichen Mann!
Einig seien dann auf blauen Wogen,
Sie nach California gezogen.

Leib und Geist.

Des Menschen Dasein ist ein Brennstoff bloß auf Erden,
Für jene Flamme, die man Geist nennt in der Welt:
Sie sucht ihn auf, er muß der Flamme Beute werden —
Sie ruhet nicht, bis er in ihre Gluthen fällt!

Es wecket ihren Hang und ihre Sehnsuchtsschmerzen
Des Menschen edles Antlitz und sein Götterblick:
Sie fasset, küßt und hält ihn fest am heißen Herzen
Und flieht mit ihm — doch seine Asche bleibt zurück!

Das Grab.

Das Grab ist eine Heimathgrube
  Für Leichen nur, die man versenkt —
In dieser dumpfen Todtenstube
  Ist nichts was noch an uns gedenkt!

Im Grab ist keines Menschen Seele!
  Noch Licht, noch Odem, noch Gefühl:
Wie Blumenschmuck es auch verhehle —
  Es deckt ein wüst Insekt-Gewühl!

Allein der Geist, vom Leib geschieden,
  Er lebt und webt! Ihr fraget: „wo?
„Man seh ihn niemals mehr hienieden,
  „Man wisse nicht wohin er floh!“

Ha! schauet jene Flamme lohen!
Sie lischt Euch jetzt vor Augen aus:
Wer weiß wohin sie nun geflohen —
Wer kennet wohl ihr Heimath-Haus?

Doch sahen wir, so nicht geblendet,
Vom Himmel zücken ihren Lauf —
Sie fliegt, sobald ihr Werk vollendet,
Zum Himmel siegreich wieder auf!

Gemüth und Geist.

Ein Licht und ohne Wärme — ist ein wesenloser Schein!
Es schließt ein Schein das kalte Bildniß nur des Lichtes ein:
Im Geisteslichte muß Gemüth und Lebenswärme sein,
Denn ohne sie ist auch sein glänzend Leuchten nichts als Schein!

Geist und Gemüth.

Geläutert zeigt im Geist sich das Gemüth,
Als eine Neugeburt im Flammenkleid —
Es ist als Geist in seiner höchsten Blüth,
Erhoben über Tod und Erdenleid!

Der junge Dulder.

Ein wahres Geschichtchen.

Der Knabe stieg hinauf zu Dach,
Ins Schattendunkel bergend sich;
Da sann er seinem Schicksal nach
Und weinte heiß und bitterlich:

„Gewiß, ich bin kein böses Kind!
„Ich mein es ja mit Allen gut,
„Ich bin wohl zornig auch geschwind —
„Allein mich reizt ihr Uebermuth!

„Ich heiße „Zwerg“ und heiße „Wicht“,
„Sie blicken mich verächtlich an —
„Und wenn da unten was zerbricht,
„So heißt es gleich: „Er hats gethan!“

„Und habe doch die Brüder lieb —:
„Sie stahlen jüngst ein Brod im Haus;
„Unschuldig, log ich mich als Dieb
„Und hielt für sie die Schläge aus.

„Sie aber dankten nie dafür
„Und keiner bot mir seine Hand —
„Wie wohl gethan hätt solches mir;
„Vergessen hätt ich Schmerz und Schand!

„So auch die Buben auf der Gaß —
„Sie schelten mich den bösen Daus;
„Sie laden aller Leute Haß
„Auf mich, und lachen mich dann aus.

„Ja, heute zog ich Nachbars Hann
„Aus unserm Mühlbach, ganz allein,
„Da schlich des Müllers Fritz heran
„Und stieß von hinten mich hinein:

„Ach, Niemand kennt mein täglich Leid
„Und steht mir bei in meiner Noth;
„Mein armer Vater hat nicht Zeit
„Und meine Mutter ist ja todt.

„O, lieber Gott! nur Du allein,
„Du siehst in meinen Herzenssinn:
„So hilf mir gut und besser sein
„Und laß mich scheinen was ich bin!“

„Wenn aber das sich nicht verlohnt —
„Erlöse mich ins Himmelreich,
„Wo meine gute Mutter wohnt
„Und mache mich zum Engel gleich!“

So sprach er schluchzend — nicht gewahr,
Daß neben ihm sei Vater stund,
Ihn suchend, welcher Alles klar
Vernommen jetzt aus seinem Mund:

Er sah des Dulders Thränenlauf,
Empfand auch seinen Kindesschmerz —
Er hob ihn in die Arme auf
Und zog ihn an das Vaterherz!

Eine Frage.

Ungläubig Volk! o, habt Ihr schon gesehn
Aus Schmetterlingen blöde Raupen werden? —
„Mit Nichten!" werdet lächelnd Ihr gestehn:
„Man sieht ja klar das Gegentheil auf Erden!"

Und gleichwohl zweifelt Ihr an Neugestaltung
Des Menschenlebens in der Ewigkeit —?
An seines Geistes herrlichster Entfaltung,
Nach dieser dumpfen Menschen-Raupen-Zeit?

Einem heutigen Materialisten.

Du läugnest Gott und läugnest eine Menschenseele —
Du klagst hiemit als seelenlos Dich selber an!
Jedoch, was gelten solche Worte aus der Kehle
Des gott- und seelenlosen Automaten dann?

Dem Bunde treu bis in den Tod.

(Eine Scene auf dem Schlachtfelde bei Hatchers Run, im Februar 1863.

Es fiel, von einem Feindesblei ins Herz getroffen,
Ein Nord-Husarenroß zu Boden, todeswund,
Und wälzte sich im Fallen, gegen alles Hoffen,
Auf seines Reuters Schooß, ihn stämmend an den Grund:
Umsonst versucht es der sich von der Wucht zu lösen —
Gefesselt quält er sich, ein gottverlaßnes Wesen!

Um ihn herum des Blutgeschäftes scheußlich Walten,
Der feindlichen Geschütze todespeiend Nahn:
Er weiß, es mögen sich die Seinen kaum noch halten;
Mit Grauen schaut er nun den schnellen Rückzug an —
Die Bundesfahnen sieht er sinken oder fliehen
Und wie gescheuchte Tauben in die Ferne ziehen!

Auch zwischen Feindeshaufen, welche racheləchzend
Vorüberjagen, bleibt er unbeachtet noch;
Den halben Leib empor, in Gram und Schmerzen ächzend —
Mit einer leisen Hoffnung auf Erlösung doch!
Des Feindes Aug ist auf die Fliehenden gerichtet
Und was am Boden liegt, es scheint ja schon vernichtet.

Allein zu bald erlischt auch dieser Hoffnungsfunken:
Ein südlich Regiment! — es naht in Sturmes-Hast,
Mit wildem Hurrah, wie von Sieg und Blut betrunken;
Sie schauend kaum, ist überhin die Meute fast —
Jedoch von Letzten Einer, während ihn so eben,
Hält an und schnaubt: „Hallo, ein Jenki noch am Leben!"

Die Flinte hoch mit scharfem Bajonnet gehoben
Und schwingend, zielt er schon hinab auf dessen Brust —
Und angstvoll rufts von unten auf zum Wüthrich oben:
„Ein Feigling hat am Tödten des Gefallnen Lust!
„O halt! Ich lasse Weib und Kind als Bettel-Erben,
„Die ohne meine Hilf in dieser Welt verderben!"

— Ein Fluch zurück: „Laß Deine Brut beim Satan wohnen!
„Das Weib, wenn jung und schön, soll unser Spielzeug sein!"
Und nochmals zielt er — „Nein! es sei, ich will Dich schonen,
„So rufe schnell: „Der Süden lebe hoch allein!"—
Da ruft am Boden Der: „Es lebe hoch der Norden!"
Und läßt sich von der südlichen Hyäne[41] morden.

Grundursache.

Geheimnißvoll in mancher Seele ruht
Ein früh Geschick zum schönen Heldentod:
Was auch ein Zufall scheinbar dabei thut —
Es liegt im aufgewachten Selbstgebot!

Bei der Antrittsaudienz des neuerwählten Präsidenten James Buchanan.

(Am 4. März 1857 in Washington.

Die Stunde „zwölf" beginnt zu schlagen
Am Tag, im hohen Capitol:
Voraußen stehn die Gallawagen,
Im Audienzsaal wimmelt wohl
Ein ganzes Heer von glänzenden Gesandten —
Von freien Jenkis, auch von Unbekannten.

Und bei dem zwölften Glockenschalle
Sind Alle schweigsam, Aug und Ohr:
Es tritt aus einer Seitenhalle
Der neue Präsident hervor;
Die Grüß wechseln in gewöhnter Weise —
Die große Cour befindet sich im Gleise.

Und bei dem letzten Schlag der Stunde
Ist im Verschluß der Eingang auch,
Man nimmt von außen nicht mehr Kunde —
So ists Gesetz und alter Brauch!
Und außen steht in seines Amtes Ehren
Ein Pförtner schon, die Störung abzuwehren.

Da nahet sich mit stolzem Schritte,
Im Ordensschmuck und Sterne-Schein,
Ein fremder Herr mit einer Suite,
Der will noch in den Saal hinein.
Allein des Saales Wächter heißt ihn halten:
„Es ist zu spät!" so hört man diesen schalten.

Der Fremde will zurecht ihn weisen:
„Mein guter Mann, ich sage dir,
„Ihr Majestät von allen Reussen
„Minister bin ich — öffne mir!"
Jedoch der Wächter, deshalb unerschrocken,
Entgegnet ihm in seiner Weise trocken:

„Und wenn Ihr selbst ein Bürger wäret
„Von Freier-Staaten-Union,
„Es würde dies Euch nicht gewähret —
„Voraußen bleiben müßt Ihr schon!“
Die abgewandte Hand ihm kühn entgegen,
So bannt er ihn auf seinen Fortschrittswegen.

Ob solchem Abweis höchst betroffen,
Wie sinnend bleibt noch Jener stehn: —
Er sieht, es ist hier nichts zu hoffen,
Da wendet er sich fortzugehn:
Er stieg in eine goldene Karosse
Und flog davon mit seinem Höflingstrosse!

Die Lichtquellen.

Sie wühlen stets um Lichtöl in des Bodens Eingeweid —
O drängen sie zunächst ins Heiligthum der eignen Brust!
Bis in den Lichtquell aller Liebe und Gerechtigkeit,
Aus dem das Völkerglück entspringt, in hellster Lebenslust!

Die farbigen Methodisten.

Im schönen Hudsonflusse
Beschaut sich eine Stadt,
Wo — Bösen zum Verdrusse —
Man viele Tempel hat:

Wo lange weite Gassen
Mit Handel und Betrieb,
Und Volk von allen Klassen —
Darunter nicht „Ein“ Dieb!

In seiner Mitte hausend,
Auch nicht „Ein“ räudig Lamm;
Bei mehr als siebzehn Tausend —
Es scheint fast wundersam!

Und solches nicht von heute:
  Es sei schon lange so;
Es sind halt fromme Leute!
  An Wochentagen froh —

Am Sonntag sich kasteiend
  In Haus und Andachtsaal;
Den Sonntag nicht entweihend —
  Mit Kochen nicht einmal!

Doch freien Cultus pfleget
  Man da in jeder Weis,
Wenn man nur Andacht heget,
  Wie üppig auch und heiß!

Die Methodisten-Hallen,
  Obschon so oft gehöhnt —
Wo Jeder nach Gefallen
  Zu predigen gewöhnt,

Befreit vom Zwang der Sitten,
Bei nicht geschloßner Thür —
Sie zeugen unbestritten
Mit allem Glanz hiefür!

Da turnet man die Seelen,
So wie den Leib zumal:
Es jauchzt aus vollen Kehlen
Und jammert Höllenqual!

Sie fallen hin zur Erde,
Sie hüpfen hoch empor —
Es jubelt auch die Heerde
Zusammen dann im Chor!

Und solchen Cultus lieben
Die Farbigen zumeist,
Wobei man Glieder üben
Und speisen kann den Geist.

In ihrem Betsaal höret
Man oft aus schwarzem Mund
Viel Weisheit — öfter leeret
Noch Blödsinn eitel Schund!

Allein wer will verdammen
Deshalb ihr Kirchenrecht?
Es hält sie doch zusammen
Wie eben recht und schlecht.

In einem solchen Tempel,
Wo spärlich die Vernunft,
War Thema — zum Exempel —
Die Heilands-Wiederkunft.

Es wurde prophezeiet,
Gefuchtelt hin und her!
Vom Weibsen papageiet
Ins Kreuz und in die Quer!

Da hob mit Sehermiene
Ein Neger sich empor,
Bestieg die Kanzelbühne
Und ließ den Geist hervor:

„O Schwestern! — liebe Brüder!
„Ihr kennt mich sämmtlich ja
„Als wenig reich — hinwieder
„So reich wie Alle da!

„Ich sag: es wird erscheinen
„Der Herr uns Guten bald —
„Es weckt ihn unser Weinen
„Und Jauchzen mit Gewalt!

„Er wird vom Himmel fahren
„Und, ihn begleitend, nach
„Ein Zug von Engelsschaaren,
„Hie, mitten durch das Dach —

„Uns Macht und Reichthum geben,
„Auch weiße Haut dazu;
„Sich wieder dann erheben
„Zum Himmel auf im Nu!

„Das Loch im Dach der Halle,
„Es ängstige Euch nicht:
„Ich zahl die Ziegel alle,
„So viel der Heiland bricht!“[42]

So sprach in stolzem Tone
Der dunkelschwarze Mann
Auf seinem Kanzelthrone —
Man sah ihn staunend an:

Da scholl aus Aller Munde
Ein gläubig „Amen“ nach! —
Inzwischen bis zur Stunde
Ist ohne Loch das Dach.

Die Brautfahrt.

I—V.

I.

Schwur der jungen Tannen.

Mich badend im duftigen Morgenkühl,
Wie flog ich zu Pferd am Walde vorbei!
Den Busen voll Liebe und Frühlingsgefühl,
Die schwelgenden Sinne so selig und frei!

Gewitternacht hatte die Knospen gesprengt,
Sie athmeten köstlichen Wohlgeruch aus;
Ein Heer, wie in schauende Reihen gedrängt,
Von blühenden Tännchen, die standen voraus.

„Ei, ladet Ihr ein, um wiederzusehn
„Mein Liebchen, in diesem verschwiegenen Chor?"
Sie ließen die Kronen hoch über sich wehn
Und hoben prophetische Zweigchen empor:

„Und wird sie den Hoffenden liebend empfahn?“
So frug ich im Jagen mit lauschendem Ohr: —
Es rauschten die Wogen des Windes heran,
Mit aufgehobenen Zweigen beschwor

Zusammen der Hain: „Sollst wieder sie schaun —
„Den lieblichen Engel Dir huldreich sehn!“
Gen Himmel gehoben die Fingerchen, traun,
So sah ich die schwörenden Tännelein stehn!

II.

Enttäuschung.

Sie hatten mich dennoch, so schien es, belogen,
Die launigen Tännchen im Liebesrevier,
Vom Pferde geschwungen, ins Wäldchen gezogen,
Wen fand ich? — den bärtigen Vater von ihr!

III.

Weiteres Schicksal.

— Den Oberförster, ihn, im weißen Barte,
Gemüthlich auf den Doppellauf gestützt,
Und scheinbar da, als ob er auf mich warte —
Als ob mein Stelldichein auf ihn gespitzt!

Wir standen uns ein Weilchen schon entgegen
Und keiner spendete ein lautes Wort;
Bis endlich seine Lippen sich bewegen —
Und spöttisch lächelnd warf er über Bord:

„Ich denke, Herr, ich bins nicht, den Sie suchen —
„Mir scheint, es ist ein ander Menschenkind?
„Vielleicht auch wollen Sie im Dickicht ruhen
„Dahier, wos schattenkühl und frei von Wind?“ —

Ich aber glich dem lichtgeblendten Kauze —
  Mein Pferd fing an zu grasen hinter mir;
Des Försters Hund, mit vorgehaltner Schnauze,
  Beroch mich um und um aus Forschbegier. —

Da pufſte auch das Pferd mich noch in Rücken
  Und legte zärtlich seinen weißen Kopf
Mir auf die Schulter, und vier Augen blicken
  Auf ihn, den Alten, wie ein Doppel-Tropf!

So wich die Scham doch von des Unmuths Schwelle,
  Und über mich kam Wahrheits-Raserei:
„Gewiß, nicht Sie sucht ich auf dieser Stelle,
  „Herr Oberförster!“ rief ich keck und frei:

„Es ist Ihr Töchterchen; das ich verehre,
  „Und wissen möchte, wie ihr Herz gestimmt,
„Wenn ich zu meiner Gattin sie begehre,
  „Ob nicht in ihm auch Gegenliebe glimmt?

Ich schwieg hierauf, er eben so ein Weilchen,
  Zu Boden schauend — bückte sich und brach
Ein aus dem Moose aufgeschossnes Veilchen,
  Das er zur Nase hielt, es dann besah.

Mein Hoffnungszweigchen schien wohl auch gebrochen!
  Jedoch, er hob jetzt lächelnd an und mild:
„Das heiß ich kurz, doch ehrenhaft gesprochen
  „Und scheint nichts Böses hinter solchem Schild!

„Hinwieder, junger Mann, gibts bessre Pfade
  „Zu ihr, als durch dies wilde Buschgewind;
„Zum Förster geht es offen und gerade
  „Und bei dem Förster hauset auch sein Kind. —

„Da Sie die Wege nicht zu kennen scheinen
  „Und hier wohl gänzlich fremd sind, wie ich seh,
„Wohlan! so wollen wir uns nun vereinen,
  „Um durchzudringen in die Waldallee:

„An ihrem Ende liegen die Gebäude
„Der Försterei — es ist so weit nicht hin!
„Wir kürzen uns den Weg mit Schwatzen beide,
„Wies eben eingeht Jedem in den Sinn.“

Gesagt, gethan! er schwang den Riem der Flinte
Sich um die Schulter, nahm mich bei der Hand;
So stack ich eigentlich wie in der Dinte —
Ich folgte doch; ob auch zu Spott und Schand!

Mein Schimmel, den ich lang am Zügel führte,
Beschnupperte oft hinderlich den Pfad,
Allein des Jägers Wachtelhund erspürte
Ihn emsig fort, zum Ziel der Missethat!

Wir kamen bald in die Allee der Buchen
Und vor uns lag die schöne Försterei;
Da brauchte man die Pfade nicht zu suchen,
Mir aber brach vollends der Muth entzwei!

Es sprach der Förster viel von „Rieseneichen"
Und „Nadelholz" — wenn ich verstand;
Ich schwieg: das deutete wohl auf Entweichen —
Er hielt mich immer fester an der Hand.

Und angelangt beim Försterhaus am Hügel:
Ein Pfiff: — ein Jägerbursche flog heran;
Der nahm das Pferd aus meiner Hand am Zügel,
Es leitend nach dem Stall, zur Kripp hinan.

Mich aber führte Nimrod festen Schrittes
Sofort ins Haus hinein, fünf Stufen auf:
Da in den Hallen hings — mein Herz durchschnitt es —
All Kopf an Kopf, entlang der Wände Lauf!

Die Bärenhäupter steckten rothe Zungen
Aus offnem Rachen, mir zum Hohn=Empfang,
Und aus der Hirsche fahlen Stirne sprungen
Vielendige Geweihe, spitz und lang:

Erboste Luchs- und Marderaugen schielten
Wie im Triumphe schadenfroh herab;
Der wilden Schweine weiße Hauer zielten
Mich auszuhöhlen, wie ein Liebesgrab:

Und Alle hofften mich als Kameraden
In eigner Mitt und Reihe bald zu schaun —
Sie sahen des Gefangnen Lebensfaden
Vom großen Nimrod schon entzweigehaun.

Jedoch ob einer hohen Einganstbüre
Entgegen winkte mir als Friedenslicht,
Ein Palmen-Büschel, voller Liebesschwüre —
Und solche Erstlingsblüthen lügen nicht!

Es öffnet nun die Flügel dieses Saales
Mein Führer, mich noch traulich an der Hand,
Und siehe da, vor eines Morgenmahles
Gedeck, mein Liebchen selbst, im Frühgewand —

Bei ihrer Mutter sitzend und gewärtig,
Wie glaublich, nur des langen Vaters da,
Doch sicherlich nicht meiner — fix und fertig,
Dem Urtheilsspruch aus ihrem Mund so nah.

Sie blickte auf, zwar nicht in Ohnmacht fallend,
Jedoch wie schönes Morgenroth erglüht;
Und nun begann des Försters Stimme schallend:
„Verzeiht, wenn ich Euch Wartende bemüht!

„O Mütterchen, ich bring dafür was Rechtes,
„An meiner Hand, wie es der Anlaß bot:
„Ein „Denkanmich“ des blühenden Geschlechtes;
„Es glänzen drum die Rosen heut so roth!“

Er deutet auf des Mädchens Purpur-Wangen,
Dabei auch läßt er den Gefangnen los:
„Und jetzt, mein Herr“, so spricht er, „wie gegangen,
„Erzählet selbst und forscht nach Euerm Loos!„

Das Ende war: Ein herzliches Verständniß
  Mit beiden Eltern meiner schönen Braut;
Alsdann mit ihr ein selig Händepfändniß —
  So wurden wir im Waldes-Dom getraut.

IV.

Aufklärung.

Als später ich im lichten Schmelz der Buchen
Mit meinem Bräutchen, selig wie ein Gott,
Umherzog, Osterblümchen aufzusuchen,
Wo sich Gelegenheit zum Kosen bot,

Befrug ich sie: wie doch es denn gekommen,
Daß heute früh, statt ihre Gegenwart,
Ihr Vater selbst mich in Empfang genommen,
Als ob er eigens da auf mich geharrt?

Sie sprach mit Lächeln: „O, gewiß, mein Trauter,
„Es soll Dir deutlich werden, auf ein Haar!
„Sieh, meines Vaters Herz, so gut und lauter,
„Darum in Liebe stark, und wunderbar

„Für mich, die einzge Tochter, eingenommen —
„Ist auch beflissen für mein Lebensglück!
„Und solchen Vater, ach, den ich bekommen,
„Zu hintergehn — es wär ein Sündenstück!

„Ich hatte freilich Dir mein Wort gegeben,
„Dich zu erwarten bei der alten Eich,
„Um die bestimmte Zeit, und hieraus eben
„Erwuchsen Angst und Reu in mir zugleich!

„Wie durft ich wohl dies schnell gemacht Versprechen
„Erfüllen ohne seinen Willensrath?
„Es schien mir jetzt ein wachsendes Verbrechen,
„Je näher schon die Stunde zu der That!

„So warf ich mich in den Gewissens-Nöthen
„Dann heut an meines Vaters theure Brust,
„Gestand ihm meine Liebe mit Erröthen
„Und wie die Sache zugegangen just:

„— Wie dort an jenem Ball, im Carnevale,
„Wohin er selbst vor Wochen mich geführt,
„Bei Tanz und Spiel im glanzerfüllten Saale,
„Dein freundlich Wesen mich so fein berührt:

„— Wie Du am Sonntag, heute vor acht Tagen,
„Im Wald, am Eichenplatz, mich überrascht; —
„Wie es gekommen und sich zugetragen,
„Daß Du die Hand mir angeboten hast:

„Worauf ich Dir geloben mußte, heute
„Auch wieder da zu sein — so unbedacht!
„Wie mein Versprechen Dich wohl herzlich freute —
„Mich aber gänzlich um die Ruh gebracht:

„Weil ich dem Vater, ihm, es noch verschwiegen,
„Auch meiner Mutter sagte nicht ein Wort —
„Ich doch mich scheue, so Dich zu belügen,
„Wenn ich ermangle am genannten Ort.

„— Ach, zürnend nicht, auch nicht mit einer Miene,
„Vernahm mein lieber Vater diese Beicht,
„Ein väterlicher Kuß, dies war die Sühne;
„Er frug nach Deinem Namen, scheinbar leicht:

„Und als er diesen leis von mir vernommen,
„Da klärte sich auf einmal sein Gesicht —
„Es schien ein Leuchten über ihn gekommen,
„Wie wenn die Sonne aus den Wolken bricht!

„Er sprach: „Es ist ein Sohn von meinem Freunde,
„Dem selgen Doktor in der nahen Stadt,
„Der mich dem schlimmsten Gast und Menschenfeinde,
„Der wilden Cholera, entrissen hat.

„Ja, dessen Herz ist lautres Gold gewesen,
„Der Lüge feind, im Recht ein Felsendamm,
„Und wohl dem Sohn, wenn einst von ihm zu lesen:
„Es fiel der Apfel auch nicht weit vom Stamm!

„— Jedoch, mein Kind, ich bitte Dich zu bleiben
„Und nicht zu ihm, entgegen ihm zu gehn:
„Geheim Verständniß hüte Dich zu treiben;
„Ist er ein Mann, so mag er hier Dich sehn."

„Dies meinte auch die Mutter, ganz entschieden,
„Die fast in Allem gleichgesinnt wie er.
„So kam die Frühstück-Zeit, wie sonst, im Frieden;
„Dazu bereit schon standen wir umher:

„Da sprang mein Vater plötzlich, wie im Sause,
„Vom Fenster — zu der Flinte an der Wand:
„Ein Habicht:" rief er: „nah dem Hühnerhause,
„Er soll herbei der unheilvolle Fant!"

„Und eilte fort. Wir mußten also fristen:
„Es war um die für Dich bestimmte Stund —
„Ich kenne seine liebevollen Listen,
„Er war mit meiner Liebe schon im Bund!

„Denn ungeahnet, nach so langem Warten,
„Erschien, Dich zahmen Habicht an der Hand,
„Er plötzlich, und — nun folgen Deine Fahrten,
„Und wie ans Hühnchen man den Habicht band!“

Sie sprachs: umschlang mit einem schönen Arme,
So rund und voll, geküßt vom Maienlicht,
Im Nacken mich, und frei von Scheu und Harme,
Mir hell ins Auge schauend, weiter spricht

Sie, fragend mich: „Nicht wahr, Du hast verziehen,
„Daß ich aus Pflichtgefühl betrogen Dich?
„Es ist ja köstlich Alles sonst gediehen
„Und mein Gehorsam lohnte Dich und mich!“

V.

Der Abend.

Und als ich am Abend, nach Schönem so viel,
Vom Liebchen hinweg, auf geflügeltem Roß,
Den Busen voll Jubel und Siegesgefühl,
Zur städtischen Heimath, am Walde hinschoß —

Da rauschten die Tännchen, und jauchzeten froh!
Sie boten dem Dämmerlicht all ihren Duft,
Als freundliche Hochzeitgabe noch so
Mir nachzusenden auf wehender Luft!

Es illuminirten dem Walde entlang
Glühwürmchen mein hohes Vereinigungsfest,
Und links in den Wiesen wie Orgel erklang
Manch Wachtelgesang aus Liebender Nest!

Und als ich bei Hause, ich weiß ja nicht wie,
Zu Bette gekommen — da sah ich hinauf
Zum Himmel voll Sterne: Es leuchteten die,
Anhaltend in ihrem gewaltigen Lauf

Und schauten herab, so innig und groß,
Sie wünschten mir Glück, ohn jeglichen Spott:
Und als ich voll Wonne die Augen dann schloß,
Da sah ich im Traum den alliebenden Gott!

Geheime Liebe.

Warum Geheimniß machen aus der Liebe,
Die doch ein offenes Geschenk von Gott —?
Ja, wenn versunken bloß in Thierestriebe,
Ist sie des Menschengeistes Hohn und Spott!

Die Unbekannte

Bin ich im Himmel, wie? enthoben allem Ungemach auf
Erden —
Ist mir gegönnt, hienieden schon ins Jenseits eingeweiht
zu werden?
Es nahet sich ein Frauenbild von himmlischer Gestalt und
Miene,
Ihr bloßer Anblick, ach, ist jedes Erdenleidens milde Sühne!

Sie zeigt sich wie die Engel nur den Sterblichen begegnen
können!
Wie soll ich diese Huld — wie diesen seelenvollen Blick benennen?
Womit sie auf mich schauend, mich als einen Längstbekannten
grüßet
Und all ihr Schönheitslicht voll Segnungen zumal, in mich
ergießet!

Es sind nicht Worte, die zum Gruße von den Lippen sie entsendet:
Ihr Sein, ihr ganzes Wesen spricht beseelte Worte, und
geendet
Hat seine Stimme nicht, bis das Gebilde aus den Augen
schwindet —
So lange nicht, als noch Erinnerung im Schönen Heimath
findet!

Wer ist sie? weiß ichs — hab ich einmal wo im Leben sie gesehen?
O nein! denn, sicherlich, es mochte solch ein Abbild nie vergehen
In meiner Geistesschau wenn je zuvor es schon darin gewesen,
Und seine Sprache blieb in meinen Phantasieen auch zu lesen!

Ob sie mich kenne? — ob vielleicht in dieser morschen Leibeshülle
Sie jugendliche Neugestaltung seh, aus lichter Geistesfülle?
Ob sie mich deshalb als verwandt begrüß mit ihrer eignen Seele
Und wohl zum glücklichen Genossen hie ~~wohl~~ für Jenseits auserwähle?

Vielleicht auch ist ein Bote sie von selgen Wesen abgesandt
Und ist ihr Auge darum so voll Innigkeit auf mich gewandt,
Um anzukünden schnellen Lebenswechsel, nach des Schicksals Willen —
Weshalb ein Höhenduft von Wehmuth auf dem Gruße, diesem stillen,

— Sie ist hinweg, und jetzt entschwunden meinen wonnetrunknen Blicken!
Allein im Geistesauge leuchtet ja ihr heilverheißend Nicken,
Das im Entschwinden sie dem Staunenden so gütig noch gegönnet —
In das versunken weder Zeit noch Raum es jemals von ihm trennet!

Ich soll vielleicht sie wiedersehn? — ich soll nach ihrem Namen fragen?
Ach nein — o wahrlich nicht! Ich will ihr Bild in meinem Busen tragen,
Vollendet, edel, einzig, wie es da zum erstenmal erschienen —
Sie soll in dieser Weis als Ideal der Weiblichkeit mir dienen!

Daß keine Spur von Menschen-Mangelhaftigkeit sich beigeselle
Und so mein hohes Ideal verklärter Weiblichkeit entstelle!
O, liebliche Erscheinung, hüte Dich bekannter noch zu werden
Und bleibe Du ein lebend Gotteswort voll Schönheit mir auf Erden!

Die wahre Mutter.

Zagend sprach die sanfte Mutter zu dem Sohne:
„Deine wahre Mutter, Kind — ich bin sie nicht!
„Sie, von der geboren Du, ist auf dem Throne,
„Ich vollzog im Stillen, bloß die Mutterpflicht.“

Und bewegt entgegnete der Jüngling: „Siehe,
„Wahre Mutter bist ja Du, Du edles Weib!
„Die geliebt mich, und gehegt mit Sorg und Mühe —
„Großgezogen und gepflegt an Seel und Leib!

„Mag sie herrschen jene — glänzen auf dem Throne;
„Die so lieblos, heiße meine Mutter nicht!
„All mein Dank sei Dein, mein Schaffen und zum Lohne
„Mutternam und alle meine Kindespflicht!“

Die Jungfrau.

Vor dem Bild im Spiegel — anmuthsvoll und schön!
Sich belauschend selbst, im Zwiegespräch mit sich,
Läßt sie durch den Kamm die dunkeln Locken gehn,
Säumig — achtsam auf die Stimmen innerlich.
Horch, ein süßer Leichtsinn ruft ihr lächelnd zu:
„Unter all den Jungfraun bist am schönsten Du!"

Doch es scheucht hinweg des Leichtsinns letzte Spur,
Eingehüllt in faltenreiches Bußgewand,
Wehmuth — zu ihr sprechend: „Ach Du bist ja nur
„Eine Tagesblume, ohne Fortbestand!
„Wenig Zeit, und, o! Dein Seidenhaar ist grau —
„Deine Schönheit welk, und Alles runzlicht, schau!"

Auf die Wehmuth aber folgt ein Engel nach!
  Wie die Hoffnung lächelnd, mahnt er hellen Blicks:
„Ist vergänglich Deine Schönheit auch, so mach
  „Sie zum Aufgang eines dauerhaften Glücks!
„Bilde Deine Seele nach dem Leibe hie —
„Dann verlassen Dich der Schönheit Züge nie!“

„Wohl! ich bin“ — so jubelt nun die Jungfrau laut —
  „Eine Blume zwar die welken muß; jedoch,
„In der welken Blume hab ich angeschaut
  „Eine zweite, welche blühend ewig noch!
„Diese zweite Lebensblüthe will ich sein —
„O so bleibt ja Schönheit unverwüstlich mein!“

Die Rose.

„Ach, Mädchen schau, die wundervolle Blume da!“
„Ja wohl — ein Röschen!“ lächelt unbefangen sie:
„O“, sag ich, „fehlgeschossen in der Eile, ha,
„Es ist leibhaft in ihr die Liebe selber hie!

„Die Liebe selbst hat sich so wonnevoll gebannt
„In süßen Himmelsduft und Rosenblüthenschein;
„Ich habe sie am ersten Blicke schon erkannt:
„Sie sah durch meine Augen in mein Herz hinein!“

Die jugendlichen Alten.

Er spricht zu ihr:

„Du bist ein freundlich Mütterlein —
„Ich bin Dein Brummbär Ehemann:
„Wir lebten uns in uns hinein,
„Wie man im Leben fügsam kann.

„Wir liebten uns! wir waren jung:
„— Mich leidlich nur, dich gut und schön
„So spiegelt uns Erinnerung,
„Worin wir nie ein Alter sehn!

„Wir sehn uns stets noch wie wir waren;
„So ist auch Jugend nie vorbei!
„Die Liebe wuchs in alten Jahren
„Aus einer jugendlichen Treu!

Die Bauerntochter rechtfertigt ihre Liebe vor dem Vater.

1868.

„Wo ist wie Hans im Land ein Mann —?
„Vom Scheitel bis hinab zum Fuß
„Mit Kraft und Schönheit angethan,
„An Leib und Seele wie Ein Guß!
„Er liebt mich auch im höchsten Maß —
„Zum Wiederlieben ist ja das!

„Du meinst, ich soll den Mathes han —;
„Dies, Vater, liegt mir nicht im Sinn:
„Ich will den Mathes Andern lan,
„Weil ich von Hans gewonnen bin:
„Ich bin es; bleib ihm auch getreu —
„Denn Liebeswechsel zeuget Reu!

„Der Mathes sei ein reicher Mann!“
„Du sagst es oft; ich glaub es jetzt —
„Was nicht ich aber glauben kann,
„Daß Reichthum Liebe schon ersetzt:
„Sich lieben ist ein heikel Stück,
„Und ohne Liebe niemals Glück!

„Im Aug von Hans ist Sonnenlicht —
„Er spricht so frei, voll Gottvertraun!
„Der Mathes lispelt — kann auch nicht
„Uns offen in die Augen schaun.
„Es schreitet Hans als König her!
„Der Mathes wie ein plumper Bär —

„Und schaut im Gehn sich zehnmal um,
„Als folg ihm überall ein Dieb:
„Zum Lieben scheint er auch zu dumm,
„Sein Geld allein behält er lieb,
„Ja, alles Weitre läßt ihn gleich —
„Sein erst- und letztes Wort ist: „reich!“

„Ich müßt als Frau ihm dienlich sein
„Um abzulösen Mägde-Händ,
„Und schaffen in die Nacht hinein,
„All sparen — sparen ohne End!
„Ich müßte sparen bis zum Tod,
„Als käm nach ihm die Hungersnoth!

„Wozu auch alles Sparen das,
„Wenn man sich nicht zu leben traut?
„Ist Ehe nur ein Farbenglas
„Wodurch man in sein Elend schaut?
„Ein solches Glück — ich mag es nicht!
„Obs Vielen sonst ins Auge sticht.

„Mein Hans weiß auch, daß Sparen gut!
„Allein er thut es mit Verstand;
„Er schafft und haust mit frohem Muth,
„Es geht ihm beides leicht von Hand:
„Er schafft und lebt wie es Gebrauch
„Und gönnt sich was — und Andern auch!

„Du lobtest ihn doch selbst hiefür,
„Ja, stelltest ihn als Muster auf:
„Soll ich nun weisen ihm die Thür,
„Weil nicht am Geld er oben auf?
„So macht ich es dem Mathes gleich,
„Der nur zu fragen hat: wie reich?

„Schon oft hast, Vater, Du gesagt,
„Was Du besitzest, habest Du
„Allein erhaust und nie gefragt,
„Ob noch ein Erbe komm hinzu;
„In dem was man erworben hab
„Sei dauerhafte Gottesgab!

„Wohlan, so laß uns gleichen Ruhm —!
„Behalte fröhlich was Du hast,
„Genieße dies Dein Eigenthum
„Und gönne Dir jetzt Altersrast;
„Ja, lebe glücklich und vergnügt,
„Für Dich allein — so Dirs genügt!

„Wenn aber Langeweil Dich plagt,
„So komm zu meinem Hans und mir;
„Es ist hiebei ja nichts gewagt:
„Als Kinder halten wollen wir
„Dich, Vater, bis zum späten Tod
„Und bei Dir stehn in Leid und Noth! —

„Mein Hans hat nur ein kleines Haus —
„Jedoch davor den schönsten Baum!
„Da ziehn die Vöglein ein und aus
„Und ätzen ihr Geschlecht im Flaum:
„Er hat ein altes Mütterlein,
„Das pflegt er gleich den Vögelein!

„Er trägts am Morgen sacht und fein,
„So wie die Ameis ihre Brut,
„Vors Häuschen in den Sonnenschein —
„Das thu dem alten Weiblein gut:
„Er wird sich zeigen so an Dir
„Und ohne Zweifel auch an mir!

„Ach, Vater, laß die Sache gehn
„Und stimme nicht mein Lieben um;
„Zum Lieben muß ich selber sehn —
„Es ist mein Territorium!
„Entzieh Dich einer späten Reu
„Und halte Dein Gewissen frei!

„Von Mathes und all Andern sprich
„Doch weiter nicht: ich mag sie nicht! —
„Den Hans nur lieb ich — kindlich Dich,
„Und so ist nichts was mir gebricht.
„Den lieben Hans, den muß ich han,
„Die Andern will ich Andern lan!"

Ihr Vater sann der Sache nach:
Sein Lieschen sprach nicht eben schlecht —
Und letztlich fand er, allgemach:
Es habe seine Liese recht!
Was blieb für ihn noch weiter da,
Als auszusprechen auch sein „Ja?"

Da kam der Hans in hoher Freud
Und nahm das Lieschen an die Hand!
Und mit ihm kam die hohe Zeit,
Wo Liebesweihe sie verband:
Sie spann sich fein hinaus bis heut,
Und Keines hat sie noch bereut!

Sich verlieben.

V e r lieben sich ist häßlich Wort!
Es heißet: Wegwurf seiner Liebe
An jeden Schein von Lebenshort,
Im ersten blinden Liebestriebe!

Für „Sie“.

Nimm Gärtnerin die schönsten Rosen
Von Deinem Blumenfelde hie,
Die aus den Knospen heut gestoßen
Im Jugendglanze — schön wie „Sie“!

Nimm schlanke weiße Lilienkelche,
So licht wie Engelmelodie!
Erquickliche Levkojen welche,
Zu einem Festgeschenk für „Sie“!

Nimm von des Veilchens Himmelsblüthen,
Auch Denkanmich, Vergißmeinnicht,
Um Gegenliebe zu behüten,
So daß an Treue nichts gebricht!

Von schmucken Tulpen auch nimm eine,
Des Mißgeschickes Parodie;
Auch Nelken, duftige und feine,
Geweiht für edle Sympathie!

Aus allen Blumen sonst noch wähle
Was angehaucht von Geist und Sinn,
Damit auch nicht „Ein„ Blümchen fehle
Dem segensreiche Deutung inn'!

Und eine sie zum Jubelgruße
Harmonisch dann in einen Strauß —
Und eilen soll mit ihm die Muse
Hinauf in meiner Liebsten Haus!

Ach, schüttle nicht am Thau der Blüthen —
Laß diese tausend Perlen stehn!
Sie müssen ihr die Spiegel bieten
Zum baldigst frohen Wiedersehn!

Auf allen „Sie“ — im Angesichte
Ihr seelenvolles Augenpaar,
Und in dem süßen Augenlichte
Des Himmels Wonne offenbar!

O, gib ihn nun, er ist vollendet,
Mit Künstlerfleiß- und Phantasie!
Ja, köstlich ist was Du gespendet —
Es ist für „Sie“, es ist für „Sie“!

Dieselbe.

Sie sank hinab,
Als schönste Blume selbst — ins Blumengrab!
  Die Blüthenzeit
  Zu tauschen an die Schau der Ewigkeit!
Noch schön als Leiche —
Die schönste Maid nun auch im Himmelreiche!

Die Träume.

Wann die Mutter aus dem eignen Hause geht,
Läßt sie Mahnung auch um Ruhe noch zurück:
Dem Gesinde doch, so wie den Kleinen steht
Bald ein buntes Allerlei in Sinn und Blick.

Kommt sie heim, so findet sie ein schlimm Getrieb,
Ach, ein Durcheinander in verwegner Weis!
Doch sie ordnet wieder mit Geduld und Lieb,
Und es fügt sich Alles in das alte Gleis.

— Wann im Schlaf die Seele ihren Leib verläßt,
Um an unbekannte Orte hinzugehn,
Bleibt von ihrem Leuchten, wie ein Lebensrest,
Noch ein Widerschein im Denkorgane stehn:

Dieser, los vom Bande geistiger Natur,
Unbekannt mit Ziel und Maß, in Zeit und Raum,
Hauset abenteurlich auf verlorner Spur
Und erweist im blinden Schalten sich als Traum!

Doch dem Blitze gleich ist jene wieder hie,
Leuchtet weg der hohlen Träume Niederschlag;
Sinn und Selbstbewußtsein leben auf durch sie,
Und erwacht ist so der Mensch zum Geistestag!

Die forschende Gattin.

Sie hing im Glanze jugendlicher Schönheitsfülle
An ihres Mannes Hals, wie eine süße Frucht,
Ins Aug ihm schauend — jetzt gedankenvoll und stille;
Der aber neigend sich auf seine holde Wucht:
„Wie lange wohl“ — so hauchen dann die schönen Lippen —
„Verleiht uns Gott aus seinem Freudenkelch zu nippen?

„Mir ist, als lebten wir schon einmal so verbunden
„In irgend einer Welt, wo? — ist mir unbewußt:
„Es sagt mir Ahnung auch in stillen Weihestunden,
„Als warte jenseits eine gleiche Götterlust —
„Als werde da ein neues Licht in uns erwachen,
„Uns Längstgewesnes, wie die Zukunft schaubar machen!

„Wo käme her die heiße, tiefgeborne Liebe,
„Wenn nicht ein früher, gleiches Einssein uns beglückt? —
„Enthüll die Wurzel mir von diesem Seelentriebe,
„Wohin sie geht — ob sie der Tod in uns erstickt?
„O sage, Mann voll Geist und ächter Gattentreue,
„Ob wir uns jenseits wieder einigen aufs Neue — ?

„Wo dieses Jenseits ist und wie es denn gestaltet?
„Ob gleiche Sinne uns beleben; Freud und Lust
„Mit solchen Leiden wechseln, wie sie hier gewaltet —
„Ob abermals ein Tod beängstige die Brust?
„Warum die eiserne geheimnißvolle Stille
„Aus jenem Reiche mit verheißner Gnadenfülle?

„Du schweigest, schaust bewegt in meine Augen nieder —
„In diesen findet sich die Lösung dessen nicht!
„Vielleicht auch quälen dein Gemüth Geschäfte wieder,
„Und Pläne zu Gewinn und Ansehn von Gewicht — ?
„Ach, möchtest solche Dinge Du bislang verwinden,
„Ich sehne mich, was ewig bleibt in Dir zu finden!

„Besinne Dich und gib mir liebevolle Kunde

„Von Allem was gefragt; ich weiß, Dein Geist vermags;

„Ich glaube was sich offenbart aus Deinem Munde:

„Ob meine Ahnung Wahrheit sei, Geliebter, sags!

„Du schweigst? — so komm ich morgen wieder Dich zu fragen!

„Du bist mein Licht, in meiner Seele muß es tagen!“

Sentimentales Wohlthun.

Den Menschen wohlthun, ohne sich zu schaden,
Ist eitel Geiz und Heuchel-Phantasie!
Man will im Hochgefühl des Wohlthuns baden,
Gelangt jedoch zum Quell der Wohlthat nie:
Wer nicht vermag ein Liebesopfer selbst zu bringen,
In den wird nie der Menschenliebe Segnung dringen!

Die Madonna von Raphael Sanzio d'Urbino.

(In der königlichen Bildergallerie zu Dresden.)

Auf goldnen Abendwolken schwebt sie aus der Höh des Himmels nieder:
Sie naht sich schon, umwallt vom lichtgeschwellten himmlischen Gewand:
Im einen Arm das Menschen-Heil! des Knaben zarte Kindesglieder
An Herz und Busen; sie umschließend mit geweihter Mutterhand.
Ach, unter ihr die Welt, in Schuld und Schmach und allen Sündenqualen —
Sie will die Rettung dieser Welt mit ihrem lieben Kinde zahlen!

Wie eine Himmelsfluth um sie ein Heer von jungen Engels-
köpfen!
Als Glorie weit ab ihr folgend aus belebtem Himmelblau;
Die eilend so, in ihres Sohnes Näh Beseligung zu schöpfen,
Mit Wonnelächeln sie begrüßend bei der holden Gottes-
schau. —
Da unten aber liegt ein Pabst in Demuth auf gebognen Knieen,
Daneben eine Heilige in des Gebetes heiß Bemühen!

Sie ist es! ja, die Himmelsjungfrau — nein, die hohe Got-
tesmutter,
Die Mutterliebe selbst! — und sie als Mutter eine Jung-
frau noch?
Der letzte Inbegriff von beiden! — wie ein heller Lichtblitz
thut er

Sich gläubigem Verständniß kund, bewegt in sich, voll Ruhe doch:
Er schaut aus ihrem Aug und Antlitz wie die reine Lebens-
quelle
Der Göttlichkeit, worin die Unschuld ewig fleckenlos und helle!

Auf wen zunächst ist wohl ihr Blick gerichtet aus der Weh-
muthsmiene —?
Versunken scheint er in sich selbst, in ihren Sohn und in
die Welt!
In diesem eingen Blick enthüllt sich schon das Ziel der hohen
Sühne,
Das ihre Menschenliebe für die Opfergabe sich gestellt —
Erfüllt von Siegesdrang, im Vorauswissen auch des Thatge-
lingens;
In des Gelingens Wissen, ach, die Qual des höchsten Selbst-
bezwingens!

So schwebt sie nieder, allvollendet, in erhabner Schönheitsfülle,
Als Siegerin im Lebenskampf mit ihrem Selbstentsagungs-
schmerz!
Es weht um sie der Weltgeist in gedankenvoller Schöpfungs-
stille —
Sie drückt zum letztenmal den Knaben an das heiße Mut-
terherz:
„So nimm den Gottessohn o Welt! zu Lösung Deiner Schuld
und Sünden —
„Das Opferlamm! in dessen Tod allein Vergebung noch zu
finden!"

Und ahnungsvoll und staunend hebt hinauf der Priester seine
Hände,
Entzücken wogt von seinem Busen aus in jedes Glied und
Haar —
Die Heilige sieht abwärts, wie, als wenn die hohe That sie
blende;

Beschauend weilt hier unten auch ein jugendliches Engelpaar:
Es zeigt im Aufblick seine Liebe zu dem göttlichen Genossen,
In bangem Vorgefühl, wie es dem kindlichen Gemüth entflossen.

Doch sage, Priester, Du, was hat hiebei Dein Pracht-Ornat zu schaffen?
Weshalb ließ Raphael Dich bloßen Haupts — am Boden Deine Kron?
Dein Bannstrahl, Pabst, wo ist er und wo sind sie, Deine Glaubenswaffen —
Warum die Benedeite nicht empfangen auf St. Peters Thron? —
Ist also wahr? daß vor der höchsten Liebe Macht und Majestät,
Gewalt und Glanz der Welt wie Nebeldunst im Sonnenlicht verweht?

Ja, Priester, Papst! Es will der Genius des Künstlers Dich belehren,
Was G o t t e s sei — und auch was unter S e i n e m Namen M e n s c h e n t a n d!
Es soll Dein Sinn von Welt- und Herrschsucht weg-sich auf zum Ewgen kehren!
O, darum die Tiare[43] hinter Deinem Kleid, am Bildesrand!
Hinab ins Chaos wirf sie Pabst! — hinab des Mantels Purpurfalten,
Und laß im Himmel G o t t, und bei den Menschen G o t t e s L i e b e walten!

Einer Mutter bei dem Tode ihres einzigen Töchterleins.[44]

Trockne, Mutter, Deine Wangen —
Friede komm in Dein Gemüth!
Um die Hülle sollst nicht bangen
Deines Kindes, die verblüht:

Wie ein Räupchen mattgekrochen,
Eingepuppt im engen Haus,
Hat sein Zellchen es durchbrochen —
Siegend schwang es sich hinaus!

Sieh, es lebt ja! sieh, wie hebt es
Sich empor aus dumpfer Luft!
Höher steigend selig schwebt es
Schon im reinsten Himmelsduft!

Mutter, Heil ihm! — laß das Bangen!
Auf die Larve schau nicht hin
Um den Schmetterling zu fangen —
Gottes Engel fingen ihn!

Auf dem Denkstein eines frühverstorbenen verdienstvollen Sohnes.[45]

Erwach in Geist und Liebe dort,
Wie Du erwacht im Leben bist,
Und wirk in Geist und Liebe fort,
Wo Alles Geist und Liebe ist! —
Es naht sich ja des Wiedersehens schöne Stunde
Der Deinigen bei Dir zum neuen Seelenbunde!

Der Seelenschmerz.

Was ist ein noch so tiefer Schmerz in meiner kleinen Menschenbrust?
Ein scheinbar wilder Bote nur — zu künden höchste Lebenslust,
Wenn Zeit und Raum dem Blick der Liebe in die Ewigkeit gewichen,
Ist auch das tiefste Seelenweh in Edens Wonne ausgeglichen!

Glück, Ruh und Friede.

„Ich suchte das Glück,
„Ich suchte die Ruh —
„Ich suchte den heimischen Frieden dazu:
„Ich fand sie auf keinem Gebiete hienieden —
„Ich denke, sie sind uns im Himmel beschieden!

„Zum Himmel die Brück —?
„Sie neigt sich ins Grab!
„Da ladet man freilich die Lasten sich ab;
„Allein wie gelang ich vom dunkelsten Orte
„Hinauf zu der leuchtenden Himmelspforte?

„Was braucht es zum Glück,
„Zur heimischen Ruh —
„Zum Frieden, auch Tod und Verwesung dazu?
„Wie soll denn aus Fäulniß ein Geist sich erheben —
„Weshalb ich vergehen um ewig zu leben?“

O, sinnlicher Blick
Ins künftige Sein! —
Es leitet ein Tod in dasselbe nicht ein:
Des zeitlichen Menschen erblühende Hülle
Ist einzig die Schaale der geistigen Fülle!

Verwesung ist nicht
Unsterblichkeits-Loos;
Sie haftet am Heimfall des Endlichen bloß,
Das in der Elemente Gewalten gegeben,
Verlassen vom Geiste, sich scheidet vom Leben!

Ein ewiges Licht
Im Menschen erschafft,
Enthoben dem Leibe, voll göttlicher Kraft,
Sich neue Organe zum künftigen Leben,
Aus geistigem Stoffe, wie Gott ihn gegeben!

Wir sehen ja nicht
Im Leibe die Seel —
So bleibet auch sterblichen Augen ein Hehl
Die hohe Gestaltung vollendeter Geister;
Wir schauen sie einstens beim göttlichen Meister!

Wer solches gefaßt
Lebendig in sich,
Und also dem eigenen Tode entwich,
Den werden die Wechsel und Stürme der Zeiten
Nur leise betastend zum Jenseits geleiten!

Es löst sich die Last,
  Es naht ihm die Ruh
  Und schaffende Liebe beglückt ihn dazu:
Er findet auf jedem Gebiete hienieden
Den ewigen Frieden in Fülle beschieden!

Am Niagara-Fall.

1867.

So sterben Völker — in des Schicksals Schlund hinabgezogen!
So jauchzen Nationen ihre Heldenseelen aus! —
Ein goldner Ozean im Abendroth erglühter Wogen,
Wie majestätisch nahet sich der Strom des Falles Graus!
Die Zuges-Eile wächst ihm grauenhaft entgegen —
Mit Pfeilesschnelle jetzt, auf diesen Abschußwegen!

So fallen Welten, in das wüste Chaos ausgestoßen!
Da weder Tod noch Leben, nur ein schreckenvolles Sein
Im Untergang, voll Gräuel, bei des Weltendonners Tosen
Und eingehüllt in Dunst und Qualm und Blitz und Flam-
menschein . . . .
O, Menschenkind! will hier Dein Mund noch malend prunken,
Wo alle Sinne mit im Untergang versunken? —

So werden Geister, Völker, Welten wieder neugeboren!
Wie unten, tief in Gischt und Schaum, des Stroms Titanenmacht:
Er tauchet auf, weit ab, ein Diamant, noch unverloren —
Schon wieder lenkt er stolz und ruhig seine Wellenpracht!
Und über All dem was die Seele fast zerreißt,
Im Schauen hier, wie lächelt uns der Weltengeist!

Moderne Juwelenkenner.[46]

Sie prüften einen Edelstein,
Im Zweifel ob sein Wesen ächt:
Es schien das Korn wol groß zu sein —
Jedoch sein Wasser matt und schlecht!

Hiebei trug Jeder an der Hand,
Wie zum Vergleichen dienlich war,
Auch einen eignen Diamant,
Worin die Aechtheit — sonnenklar!

Nach diesen fehlte jenem ganz
Was einen Edelstein beschafft;
Der eine sprach ihm ab den Glanz;
Der zweite jede Flammenkraft:

Ein dritter ließ ihn farbenlos;
  Dem vierten nach schien er zu grau;
Der fünfte gab den Todesstoß:
  Er wies ihn aus als kieselblau!

So fiel das Urtheil denn im Nu:
  „Der Stein ist falsch — ist abgethan!"
Sein Eigner mochte nun in Ruh
  Als Kiesel ihn zurückempfahn.

Allein da trittet noch zuletzt
  Ein Fremder auch in ihren Kreis;
Der diesen Stein ins Licht versetzt,
  Wie es der feine Kenner weiß:

Nun blitzte hell sein Flammenstrahl!
  Der Fremde sprach: „Was sagt Ihr da?
„Das ist ein ächter Stein! — zumal
  „Mit Feuer wie ich selten sah!"

Sie aber hoben, aufgebracht,
Zu fünfen die beringte Hand,
Bestritten dies mit aller Macht
Und zeigten ihren Diamant!

Auch diese sah der Meister an
Und sprach mit Lächeln: „Geht und laßt
„Solch kritisiren anderman!
„Ihr habt Brillanten — hübsch gefaßt,

„Jedoch von allen, die Ihr weist,
„Ein Jeder da an seiner Hand,
„Ist auch nicht Einer den man heißt
„Mit Kenneraugen Diamant!“

Anhang.

Lied eines freien Mannes im freien Lande.

Ich bin mein eigner Schach —
Ein Kaiser, Pabst und König
In meinem Hüttenfach,
Und brauch entsetzlich wenig!

Ich habe mich geschaffen
Aus einem rohen Thon —
Aus einem Adams-Laffen
Zum freien Menschensohn!

Ich hab ein liebend Weib
Mit lobenswerthen Sitten,
Aus Leben mir und Leib
Nach meinem Sinn geschnitten!

Es adelt Menschenliebe
Uns auch bei Tageslast;
Ich fürchte keine Diebe —
Willkommen ist mein Gast!

Ich athme freie Luft —
Sie weht noch ungestohlen;
Von keinem Gnaden-Schuft
Bedarf ich Gunst zu holen:

Aus diesem Auge blicket
Ein schaffend Selbst hervor
Und aus dem Herzen zücket
Sein Thatenblitz empor;

Deß heller Lebensstrahl
Zu Friedenswerken leitet
Und wo es Noth, zumal,
Mit Siegsgewißheit streitet:

Zum Schutz der lieben Meinen,
Zum Schutz für freies Land,
Mit All den lieben Seinen,
In Freiheit blutsverwandt!

Gesund und schlicht und ächt,
Aus meinen eignen Wänden,
Erblüht ein neu Geschlecht,
So frei wie ich zu enden!

Und soll mein Stündlein tagen —
Ich zieh als Mann dahin
Wo Gott will Ritter schlagen
Vom freien Männersinn!

Tiefste Erniedrigung.

Gesunken, schloß die Nation den Rettungs-Bund
Mit einem Sprößling ausgeschämter Despotie:
„Sei Du mein Herr! und ich Dein wohlgezogner Hund —
„Ja, Hieb und Fußtritt löse meine Treue nie!“

Zum König spricht sein Narr.

1869.

„Du willst ich soll Dir heimlich rathen!
„Was thun? in Deiner Königsnoth;
„Es mangle Geld zu Heldenthaten —
„Im Volke lungre man nach Brod!

„ — Und Freiheitsschwindelei erwache
„Zu Stadt und Land im Reiche schon,
„Die aller Zucht von oben lache,
„Mit Spott besudle Deinen Thron!

„Ein Fluchgesäm der schnöden Denker!
„Das schnell im Pöbelwahn gedeih —
„Das, umgepflügt mit Schwert und Henker,
„Doch niemals auszutilgen sei!

„ — Die Blüthe Deiner Missionen
„Sei leider auch am Tage nun:
„Verlust an Volk und Millionen!
„Ich solle sagen, was zu thun?

„Wohlan, so achte auf den Narren!
„Denn kluge Leute schweigen jetzt — :
„Wozu Dein unentschlossnes Harren,
„Dem Weltbedrängniß ausgesetzt?

„Es fliehn die Zeiten, neue kommen
„Und jede Zeit hat neu Geschick:
„Nach hinten schaun — was soll es frommen?
„Es wiederbringt kein todtes Glück!

„Es angelt keine Göttergröße!
„Noch ein gefeites Throngeschlecht —
„Ein Spiegelbild nur eigner Blöße,
„Wie es der Eitelkeit gerecht!

„Zum Wohl der Menschheit Wege bahnen
„Ist heutzutag Regentenpflicht!
„Sie muß allein zu Thaten mahnen —
„Leg Hand ans Werk und säume nicht!

„Bekämpfe Du den Wust im Reiche
„Und schaff hinaus was faul darin;
„Sei Held — unbeugsam wie die Eiche!
„Allein ich mein in diesem Sinn:

„Die Millionen Bajonette
„Verwandle schnell in Spat und Pflug
„Und laß die Völker um die Wette
„Sich Brod gewinnen bis genug!

„Verjage Deine Schranzen alle —
„Verscheuche Dein Schmarotzerheer!
„Sie eben leiten Dich zum Falle,
„Wie im Triumph, als neuste Lehr!

„Heiß auch das Baalsgezüchte laufen —!
„Es finden ächte Priester sich;
„Die nicht um Gottesglaube raufen,
„Der ja zunächst von jenem wich!

„Du selbst, o König, schließ den Reigen!
„Weil Dein Prophetenauge blind
„Und eil dem Schicksal Dich zu neigen,
„In dessen Schooß die Loose sind!

„Leg ab den Purpur — weg den Zepter!
„Entsag der angemaßten Kron —
„Des Reiches Adler sieh wie bebt er
„Auf Deiner Zinne tödtlich schon!

„Wie magst auch Du noch überwalten
„Dem aufgewachten Völkergeist
„In seinen riesigen Gestalten?
„Der Du so klein — so klein Dich weißt!

„Gib auf den schnöden Allmachtsdünkel!
„Verfallen dem Sekundenlauf —
„Begib Dich still in einen Winkel
Und setze meine Kappe auf.

„Denn sieh, es naht sich friedemahnend
„Ein neuer König festlich schon:
„Die Welt empfängt ihn gläubig ahnend —
„Ihm angehöret auch Dein Thron!

„Ihm angehört was Macht und Ehre
„Und was in Menschen-Majestät!
„Ihm eigen sind auch Deine Heere —
„Er kömmt von Volk zu Volk erfleht:

„Und waltet schon in manchen Landen,
„Sie einigend in Liebe All —
„Den Völkerhaß macht er zu Schanden,
„Sein Siegesruf ist Friedenshall!

„Er plündert nicht Palast und Hütten
„Und schwelgt in Pracht und Ueppigkeit
„Bei Millionen Parasiten,
„Die von der Arbeit sich befreit:

„Er weidet seine Völkerheerde
„Wie ein gewissenhafter Hirt;
„Sein Odem ist ein zweites „Werde",
„Wodurch die Welt zum Himmel wird!

„Von Gott gesandt, ein ächter König,
„Unsichtbar[17] wie das Weltgeschick,
„Ergötzt ihn Glanz und Flitter wenig:
„Sein Name lautet — Republik!"

Anmerkungen.

Anmerkungen.

[1]) Das traurige Schicksal dieser verlassenen Menschenklasse, bis weit in den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts hinein, bildete einen dunkeln Fleck in unserer Geschichte.

[2]) Waldmanns Todesahnung. Weit entfernt, um über diesen großartigen Charakter hier ein verdammendes Urtheil aussprechen zu wollen, soll nur gezeigt werden: wie mitten im Vollgenuß des Glückes und von Ruhm und Ehre, den Betreffenden plötzlich die Reflexion über die Wandelbarkeit der menschlichen Dinge heimzusuchen pflegt. In den Worten des Dämons spricht sich Waldmanns eigene, innere Stimme aus; gleichsam als Widerhall eines dem Helden wohlbekannten Hasses seiner Feinde gegen ihn.

[3]) Ein noch zu bekanntes Ereigniß, um einer langen Erläuterung zu bedürfen. L. Napoleon, der als Bürger des Thurgaus auf seine Heimathrechte in Frankreich nicht verzichten wollte, verließ zuletzt freiwillig die Schweiz, und damit hatte sein damaliger Ausweisungsstreit mit L. Philipp ein Ende.

[4]) Unter goldenen Flügeln sind hier Epauletten gemeint.

[5]) Die sel. Gattin des Verfassers.

[6]) Caliban: ein menschliches Ungeheuer: hier als Personifikation eines hohen und niedern Pöbels gebraucht.

[7]) Aimar: jener französische General, der mit einem starken Armeekorps gegen Genf vorrückte, um die voisins turbulents, als welche er die Schweizer proklamirte, zu Paaren zu treiben.

[8]) Beschlägt besondere Vorgänge bei dem Neuenburgerhandel.

9) Wälder=Eul: jener bekannte Emporkömmling aus dem Schwarzwalde.

10) Die dunkle Macht des Ultramontanismus.

11) Das Urserenthal.

12) Schultheiß von Bern und damaliger Präsident der Tagsatzung.

13) Auf den im Wurf gelegenen Savoyerzug und anderes hindeutend.

14) Das Hüttendach: die Bundesverfassung.

15) Das Dappenthal, von Frankreich; das Valtellin, von Oestreich vorenthalten.

16) Unter dem Namen eines Lehrers Chabbot, genoß L. Philipp, während eines Theils der französischen Revolution, ein ruhiges Asyl im damaligen Seminar zu Reichenau, das ihm die Ehrenhaftigkeit der dortigen Direktoren der Anstalt sicherte.

17) Noten hieß man die Zuschriften der Höfe an die Regierungen der Schweiz, mittels derer sie sich, oft mit despotischer Zudringlichkeit, in die innern Angelegenheiten der Eidgenossenschaft einzumischen suchten.

18) Ihr Licht, metaphorisch: das Ergebniß ihres innern Lichtes, ihre Verfassung. Es wurde nämlich als Thatsache bezeichnet, daß in der unseligen Siegwarts=Periode, einer der Urkantone seinen neuen Verfassungsentwurf, zur päpstlichen Prüfung und Gutheißung, nach Rom gesandt habe.

19) Das Schweizer=Wappen: ein weißes Kreuz im rothen Felde.

20) Diejenigen, die bei Ausbruch der Sonderbundsfrage unter allen Umständen einen innern Krieg vermieden wissen wollten.

21) Rogus: Holzstoß zum Verbrennen der Leichen.

22) Richmond (sprich Rischmond): Residenz des gewesenen Sonderbundes in den nordamerikanischen Freistaaten.

23) Kaum hat noch in der Weltgeschichte der gewaltsame Tod eines Mannes ein ganzes Volk so erschütternd ergriffen, und zu solch großartigen Aeußerungen seiner Trauer hingerissen, wie dies bei Linkolns Tode der Fall war.

[24]) Ein hochgestellter Offizier im schweiz. Generalstab.

[25]) Nach der griechischen Mythologie, war Sisiphus in der Unterwelt dazu verurtheilt, fortwährend einen schweren Marmorblock auf die Höhe eines Berges hinaufzuwälzen, der ihm dann jedesmal, wenn beinahe oben, wieder entging und in die Tiefe hinab rollte: worauf seine vergebliche Arbeit von neuem begann.

[26]) Es wollte in diesem Gedichte nicht etwa die zeitgemäße Vorsorge für eine bewaffnete Volksmacht, und deren nothwendige Waffenübung; wohl aber die überhand nehmende Sucht der Nachahmung stehender Heere in Luxus und Aeußerlichkeiten; sowie der falsche Glauben an die Unüberwindlichkeit dieser letztern, durch raffinirte Kunstfertigkeit und ausgesuchte Waffen allein — ohne Berücksichtigung der unser Wehrwesen bedingenden, mit unserm republikanisch-staatlichen Leben in Verhältniß stehenden, gesammten Volkskraft, betadelt werden.

[27]) Drachenfahne: Das Banner des Geschlechtes der Winkelriede, mit dem Bild eines Drachen.

[28]) Oestreichs Banner, mit dem Bild eines Löwen.

[29]) Struthan, der Ahnherr des Arnold von Winkelried, soll nach der Sage einen sehr gefürchteten, menschenfressenden Drachen getödtet haben, auf den hier hingewiesen wird.

[30]) Zum zweitenmal: hindeutend auf die Schlacht von Morgarten. Diese hatte am 16. Nov. 1315 — die von Sempach am 9. Heumonat 1386 statt.

[31]) Schultheiß Gundoldingen, in der Schlacht von Sempach auf den Tod verwundet und schon der Sprache beraubt, winkte einen Luzerner herbei und brach sterbend noch in die Worte aus: „Sag Du den Unsern von Luzern, sie sollen ihre Schultheiße alle Jahre frisch erwählen!"

[32]) Sie hat am 17. Brachmonat 1405 statt gefunden.

[33]) Das „Landesschwert": ein großes Schwert, welches dem Landammann als Amtssymbol vorgetragen wird und welches er während den

Verhandlungen der Landsgemeinde, die Spitze abwärts gekehrt, in Händen behält.

34) Der „Volksgewalt" ist eine altherkömmliche Bezeichnung für Landsgemeinde; die Macht und Majestät des ganzen freien Volkes bedeutend. Noch jetzt wird z. B. im Glarnerland, die Landsgemeinde „der hohe Gewalt" genannt.

35) Des Sohnes des Verfassers.

36) Des Denkens Lehrgebäude: Hegels Logik.

37) Wirtz, Gefangenwärter bei den Südlichen, der seiner schonungslosen Behandlung der nordischen Kriegsgefangenen wegen, nach Beendigung des Krieges, verurtheilt und gehenkt wurde.

38) Auch jetzt noch herrscht an vielen Orten in Amerika die schöne, patriarchalische Sitte, den Kindern bei wichtigen Anläßen den elterlichen Segen mitzugeben.

39) „Rowdys": rohe Handlanger aus der untersten Volksklasse.

40) „Grüne": eine dortige Bezeichnung für neu Eingewanderte, besonders Europäer.

41) Der „Südliche" soll ausgesagt haben: seine Absicht sei gewesen, den gefallenen Unionisten zuvor zu demüthigen und dann jedenfalls zu tödten.

42) Eine wahre Anekdote.

43) Tiare: die dreifache päbstliche Krone.

44) Des Verfassers Bruders-Frau.

45) Der Sohn des Verfassers.

46) Einer besondern Classe von Kritikern gewidmet.

47) Die Souveränetät, höchste Gewalt und Majestät eines freien Volkes, wird nicht durch einzelne Personen repräsentirt; sie ruht auf der Gesammtheit und ist daher eine unsichtbare. Die Vorgesetzten eines solchen Volkes sind nur die Organe desselben, durch die es seinen gesetzlichen Willen verwirklichen und handhaben läßt.

Inhaltsverzeichniß.

Berichtigungen

Seite.	Strophe.	Vers.	
21	—	—	Oben, hinter Napoleon, soll ein 3 stehen, als Nummer zu den Anmerkungen.
44	2	2	lies: Schoos, statt Schoß.
107	1	2	„ 27, zu den Anmerkungen, statt 21.
„	2	6	„ 29. „ „ „ „ 92.
110	3	1	hinter Hand, soll ein Komma stehen, statt ein Punkt.
127	1	2	„ Völkerhilf, fehlt ein Komma.
129	2	4	„ Herz, fehlt ein Ausrufzeichen.
131	1	5	„ Hoffen, soll ein Komma stehen, statt ein Ausrufzeichen.
136	1	6	lies: sammeln sich in Reihen, statt eilen in die Reihen.
142	2	3	Am Ende kein Fragezeichen.
162	1	1	lies: läugnest, statt längnest.
164	3	1	hinter gehoben, kein Punktum.
167	2	5	lies: Grüße, statt Grüß.
175	4	3	Engelscharen, statt =schaaren.
200	1	4	hinter Schönheitslicht, fehlt ein Komma.
201	1	4	lies: in statt iu.
201	2	4	Das zweite wohl in dieser ist falsch; hat wegzufallen.

Der Verfasser.